Sa. 5. K. 70.

KAIS. KÖN. HOF- BIBLIOTHEK

4.824-A

ALT-

Digitized by Google

Digitized by Google

4824-A.

Digitized by Google

Das

Mädchen seltnerer Art,

oder:

die verständige Wahl.

Schauspiel in vier Akten.

Nach einer Erzählung

von

Friedrich Rochlitz.

Eine solche Ehe muß sehr glücklich werden. Jeder Theil findet im Verstande und Herzen des Andern volle Genüge und eine Quelle der Liebe und des Glücks, die auch dann nicht versiegt — nicht einmal schwächer fließt, wenn die erste reizende Jugendblüthe des schönen Weibes zu welken beginnt.

Friedr. Rochlitz.

Freyberg,
in der Craz- und Gerlachischen Buchhandlung.
1803.

Digitized by Google

Personen.

Rittmeister von Seeger, verabschiedet.

Lieutenant von Seeger, sein Sohn.

Franziska von Liebenau, seine Mündel.

Marie, ihr Mädchen.

Professor Reich.

Friedrich, des Rittmeisters alter Bedienter.

Heinrich, des Lieutenants Bedienter.

Digitized by Google

Erster Akt.

(Des Rittmeisters Zimmer.)

Erster Auftritt.

Rittmeister. Professor.

(Beide am Kaffetische.)

Rittm. Na, wie bekömmt Ihnen Ihr Bitterwasser.

Prof. Recht gut, so viel ich jetzt schon davon urtheilen kann. Die schöne Jahreszeit, die blühende Natur, das Freyseyn von vorgeschriebenen, oft aufgedrungenen Geschäften, von vorgeschriebenen, oft aufgedrungenen Gesellschaften, — vornehmlich auch der Reiz der Neuheit, den diese Art zu leben, durch jahrelanges Entbehren, für mich erhalten hat, die Gesellschaft eines so freundschaftlichen biedern Wirths. — — Alles das trägt zu meiner Aufheiterung, und folglich zugleich

zur Befestigung meiner Gesundheit gewiß weit mehr bei, als der leidige Trank.

Rittm. Bravo! Das freut mich, freut mich von Herzen. Ich fürchte nur, es ist Ihnen hier zu todt bey mir alten — nun, wenn auch nicht alten, doch ziemlich bejahrten Gesellen.

Prof. (ihm die Hand drückend und lächelnd.) Lassen Sie nur erst Ihren Sohn und die liebe Franziska kommen: da wirds lebhaft genug werden — denk ich.

Rittm. Ja ja, das denk ich auch — (Er bläßt den Tobacksrauch etwas stärker um sich herum, und sitzt einige Augenblicke nachdenkend.) Ei nun — — (Er scheint fortsprechen zu wollen, bricht aber, als ob er sich anders besänne, schnell wieder ab.)

Prof. Ich gestehe Ihnen, daß ich mich herzlich sehne, diese meine beiden ehemalige Zöglinge nun wieder zu sehen.

Rittm. Ja ja, ich auch — wahrhaftig, ich auch —

Prof. Beide müssen seit der Zeit, als ich sie

nicht gesehen, ihre Ausbildung vollendet haben.

Rittm. Ja, die Franziska! — Nun, Sie werden Augen machen. Wie lange ists nun wohl schon, daß Sie sie nicht gesehen haben?

Prof. Sie erinnern sich, es sind jetzt sechs Jahre, als ich Ihren Sohn in das Kadettenhaus brachte. —

Rittm. Richtig!

Prof. Er war damals sechszehn und Franziska dreizehn Jahre alt.

Rittm. Richtig! Richtig! Und seitdem sind Sie nicht wieder bei uns gewesen? Nun, wie gesagt, Sie werden Augen machen!

Prof. Ihr Sohn —

Rittm. Ist ein ganz guter Junge geworden; ein bischen wild und leichtsinnig, doch nicht schlimm, wie ich glaube. Aber die Franziska! — Sehen Sie — lang, schlank, und doch vollkommen ausgearbeitet von der Natur — Augen, wie Feuer! — Ein — Gang — es ist ordentlich was Großes darinn,

Digitized by Google

das die Leute Respekt lehrt; und Verstand, Artigkeit, Welt: aber dabei nicht etwa ein schwankender, nach jedem Winde der Lehre sich allzugefällig beugender Sinn, sondern eine Festigkeit der Denkungsart und des Gemüths, die — die — —

Prof. Die Vollkommenheiten ihres Geistes kenne ich ziemlich —

Rittm. So? die kennen Sie?

Prof. Aus ihren Briefen —

Rittm. Soll mir Gott! — Sie stehen also in Korrespondenz mit einander?

Prof. Ja; sie schreibt mir selten, aber viel — viel mit wenig Worten, und mit einer Präcision, wie ich sie bei Männern oft kaum finde.

Rittm. Hm! Hm! Davon hat sie mir kein Wörtchen gesagt.

Prof. Unser Briefwechsel ist fast nur wissenschaftlich.

Rittm. So! so! — Ja — was wollt' ich denn sagen? Hm, ein wenig allzuklug haben Sie sie denn doch wohl erzogen? — he? —

Digitized by Google

Prof. Ich weiß nicht genau, was Sie damit sagen wollen: aber ich glaube, Franziska, so ausgebildet, selbst so wissenschaftlich ausgebildet sie ist, hat doch nicht das mindeste von Dünkel, von Affektation, von Verachtung des eigentlich Weiblichen, von dem, was man klug thun, die Gelehrte machen heißt — —

Rittm. Nein, das hat sie nicht, wahrhaftig, das hat sie nicht —

Prof. Und das will man doch wohl sagen, wenn man von allzuklugen Weibern spricht und diese Eigenschaft an ihnen tadelt —

Rittm. Nein, das meyn' ich eigentlich nicht; sondern — sondern — — Sehen Sie, ich meyne nur, es ist mit der jetzigen weiblichen Jugend gar nicht mehr so, wie sonst. — Doch das möchte uns zu weit in den Text hinein führen, und ich bin heute nicht aufgelegt zum Streiten, denn ich seh' Sie da schon im Geist als meinen Gegner auftreten.

Also vielleicht ein andermal davon! Jetzt von etwas Anderm: Ich habe Sie schon lange fragen wollen. — Warum heirathen Sie nicht? Wahrlich, hätt' ich eine Tochter, und sie käme zu mir, wie Rebekka, züchtiglich, und spräche: ich möchte mit diesem Manne ziehen, so woll't ich ihr antworten, wie Laban: Zieh hin, und der Gott unsrer Väter geleite Dich! —

Prof. (drückt ihn gerührt an seine Brust.) Gütiger Freund — — Warum ich nicht heirathe, fragten Sie? Noch fand ich immer kein weibliches Wesen, das meinem Ideale auch nur von fern etwas geglichen hätte, oder wo dies ja der Fall schien, so fand ich entweder bei näherer Betrachtung, daß mich der erste Anblick getäuscht hatte, oder ältere Verbindungen, zuweilen andre ungünstige Verhältnisse, standen meinen Wünschen entgegen. Auch war bis jetzt der Cirkel meiner weiblichen Bekanntschaften meist zu klein. — Aber darf ich Ihnen Ihre Frage zurückge-

Digitized by Google

ben? Warum heirathen Sie nicht wieder, ohngeachtet Ihre Gemahlin schon seit zehn Jahren todt ist?

Rittm. (gedehnt und mit bedenklicher Miene.) Ja — ich! — hm — ich! (Er zuckt mit den Achseln, schüttelt mit dem Kopfe und läßt die Pfeife ausgehen.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Friedrich. Herr Rittmeister, die Zimmer für Fräulein Fränzchen sind nun fertig.

Rittm. So? Alles in Ordnung? Alles blank?

Friedr. Ja, Herr Rittmeister.

Rittm. Und die guten Kommoden drüben?

Friedr. Ja, Herr Rittmeister.

Rittm. Und die neuen großen Spiegel?

Friedr. Ja, Herr Rittmeister.

Rittm. Und die Toilette, die ich mitgebracht habe?

Friedr. Ja! Herr Rittmeister.

Digitized by Google

Rittm. Und meine neue Uniform, mit den Achselbändern — ausgeputzt?

Friedr. Ja, Herr Rittmeister; sie hängt drüben in der grünen Stube.

Rittm. Gut, Alter! Jetzt kannst du wieder gehn.

Friedr. Ich meyne, 's wird viel Freude seyn, wenn sie kömmt, die Fräulein Fränzchen! — (Er geht freundlich schmunzelnd ab.)

Dritter Auftritt.

Rittmeister. Professor.

Rittm. (dem Professor vertraulich näher rückend.) Lieber Professor, ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen — etwas sehr Wichtiges — —

Prof. Ich bin voller Erwartung —

Rittm. Sie — Sie — haben doch einen herrlichen Einfall gehabt, die Kur hier auf meinem Landguthe brauchen zu wollen! — Erlauben Sie, lassen Sie mich ausreden — das ists freilich noch nicht alles, was ich Ih-

Digitized by Google

nen sagen wollte! Ich muß Ihnen gestehen — ich — ich habe mich ordentlich gesehnt, einen Freund bei der Hand zu haben, so einen wackern Herzensfreund, mit dem sichs so recht aus dem Innersten meines Herzens heraus schwatzen ließe — kurz einen Freund wie Sie sind. — Lassen sie mich ausreden — und verrücken Sie mir mein Konzept nicht! Ich habe Ihnen etwas zu entdecken, das freilich wohl einer Albernheit so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern, und worin schlechterdings nur ein guter Freund etwas Vernünftiges finden kann, wenn wirklich etwas Vernünftiges darin ist. Sehen Sie — ich bin nun wohl nicht mehr der jüngste, das weiß ich wohl. Aber gesund — gesund bin ich, und Strapatzen haben meinen Körper fest gemacht — kurz, ich glaube mich, ohngeachtet meiner drei und funfzig — drei und funfzig! Nun! ich glaube dennoch nicht unter die Alten schlechtweg geworfen werden zu müssen. Wenn aber auch

das ist, so weiß ich doch, es bleibt immer ein gar gewaltiger Abstand. — Sie — lieber Gott — —

Prof. Wer, bester Herr Rittmeister?

Rittm. Wer? Ei, zum Stern, verstehen Sie denn gar nicht? —

Prof. Franziska?

Rittm. Wer denn sonst? Aber — nicht wahr, es geht nicht! es ist eine dumme Idee! he? Still! fuhr da nicht ein Wagen in den Hof? O zum Henker, daß man uns eben jetzt stöhren muß! (Er springt zum Fenster: In dem Augenblick, da er öffnet, fährt er zurück.) O weh, gar ein Frauenzimmer! —

Prof. (der noch bedenklich auf dem Sopha sitzt.) Wer?

Rittm. Ich habe sie nicht mehr erkennen können; sie war schon halb zur Thüre herein. Aber hören Sie nicht des alten Friedrichs frohen Jubel — wie er die Treppe herauf poltert — wohl gar — aber es ist nicht möglich. Ich muß nur sehen — —

Vierter Auftritt.

Vorige. Friedrich. Franziska (im Reiseanzuge.)

Friedrich. (reißt die Flügelthüren weit auf.

Franziska. (hüpft fröhlich herein und fällt dem Rittmeister um den Hals.)

Friedr. (steht froh gerührt, dann geht er, die Augen trocknend, langsam und unbemerkt ab.)

Rittm. (freudig erschrocken.) Je, Fränzchen — Kind — liebes gutes Herzensfränzchen — woher kömmst Du schon so früh? Soll mich Gott — fällst mir so unvermuthet ins Haus wie eine Bombe. —

Franziska. Ach, nach meiner Idee sollte es ganz anders werden. Kaum war mein letzter Brief fort, so überlegte ich: wir haben jetzt die warmen mondhellen Nächte; wie, wenn du die Nacht hindurch führest und deinen lieben Vormund überraschtest? Ich wollte schon ganz früh hier ankommen, hinter den Obstgarten heimlich absteigen und ins Haus schleichen. Wenn nun Christian Ihnen den Kaffee hätte bringen sollen, so hätte ich ihn,

Digitized by Google

an seiner Stelle gebracht. Nur der träge Postillion von der letzten Station — Aber — — (Sie bemerkt hier erst, daß der Rittmeister nicht allein ist. Sie will sich eben komplimentirend an den Professor wenden, als sie ihn erkennt und fröhlich erröthet.) Wie? mein lieber guter Herr Professor — Sie hier? Das nenn' ich die Ueberraschende überraschen!

Prof. (hat sich ihr langsam, etwas schüchtern, genähert, spricht nicht, küßt ihr die Hand.)

Franziska. (macht eine kleine leise Beugung.)

Prof. (küßt sie hingerissen von Freude, mit dem Enthusiasmus des innigsten Wohlwollens.)

Franziska. (erröthet, ein leises Zittern überläuft sie.)

Prof. (fühlt dies, indem seine Lippen die ihrigen berühren, erschrickt, erröthet gleichfalls, und wird etwas verlegen.)

Franziska. (wird dadurch auch ein wenig verlegen. Das alles ist Sache eines Moments.)

Rittm. (der von dem allen nichts bemerkt, während dieses stummen Spiels.) Das hast Du ge-

wollt? — Der dumme Postillion! — Wahrhaftig, das war recht allerliebst ausgedacht — ich mag so etwas gern haben, so was ist Dir auch immer recht gut gelungen, und eben heute muß der Esel von einem Postillion — Hm! Du hast es doch immer gut und ehrlich mit mir gemeynt, aber ich habe mich auch auf Dich unendlich gefreut. Nun — Gott sey Dank, daß Du wieder da bist! Nun kannst Du mir wieder was vorlesen, oder wir gehen spatzieren, Du erzählst mir dies und jenes aus der Residenz, singst oder spielst mir vor. — — Aber vor allen Dingen, Du wirst frühstücken wollen — Was willst Du? Wo willst Du? Dein Zimmer ist auch vorgerichtet, wenn Du Dich vielleicht umzukleiden wünschest.

Franziska. Wenn Sie mir erlauben, das wäre mir wohl das Liebste. Uebrigens machen Sie mit mir keine Umstände, ich besorge von heute an wieder Ihre Haushaltung wie sonst, und da werde ich mich

Digitized by Google

nicht vergessen, wenn ich etwas nöthig habe.

Rittm. Wenn es Dein Wille ist, — hier sind die Schlüssel. Jetzt werde ich Dir Dein Zimmer anweisen, Deine Sachen werd ich auch dahin bringen lassen, und, sobald Du Dich umgekleidet hast, besorgst Du uns Wein und Gläser. Wir müssen doch zusammen auf Deine glückliche Wiederkunft eins trinken.

Franziska. Ich werde mich ganz nach Ihren Wünschen bequemen.

Rittm. So komm mein gutes Fränzchen! — Lieber Professor, Sie finde ich dann wohl wieder hier? Oder wollen Sie jetzt auch lieber auf Ihr Zimmer gehn? So komme ich hernach zu Ihnen.

Prof. Wenn Sie das wollen, so begleite ich Sie.

(Alle ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

(Des Professors Zimmer.)

Friedrich (allein.)

(Er ist mit Aufräumen beschäftigt.) So! — Nun wären wir ja damit auch zu Stande. Ueberhaupt scheint der Herr Professor mehr auf Ordnung und Reinlichkeit zu halten, als viele seiner Herren Kollegen, wenigstens hab' ich bey einigen gelehrten Herren gedient, wo es in ihrem Museo ganz anders aussah, er müßte denn nur jetzt auf dem Lande eine Ausnahme machen. — Aber da kömmt er ja selbst. Gut, daß ich fertig bin! —

Sechster Auftritt.

Professor. Friedrich.

Prof. Bist Du hier, ehrlicher Alter? Fräulein Franziska fragte nach Dir.

Friedr. Wie freuen wir uns alle, daß sie wieder da ist! Ich will sogleich zu ihr und hören, was sie verlangt.

Prof. Sie ist in ihrem Zimmer.
Friedr. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Professor (allein.)

(Er wirft sich nachdenkend in einen Stuhl.) Sonderbar regt sichs in meinem Innern. Ach ich fühle es nur zu gut, meine jetzigen Empfindungen gegen Franziska sind von ganz andrer Art als die ehemaligen. Erst hab' ich sie väterlich geliebt, dann freundschaftlich geachtet, und jetzt — Wahrlich, ich habe Ursache auf meiner Hut zu seyn! Meine Verhältnisse und die ihrigen! Und nun besonders — hat nicht der brave Rittmeister, nach seinem vorigen Gespräche, selbst Absichten auf das liebe Mädchen? Bin ich nicht der Einzige, den er durch sein Vertrauen ehrt? Nein; übereilen kann sich jeder Mensch: aber eine Uebereilung als Uebereilung zu erkennen, und von ihr sich frühzeitig los zu machen — das ist ja Unterschei-

Digitized by Google

dungszeichen des Gebildeten und Erfahrnen von dem Rohen und Neuling. Fort von hier! Doch nein, das würde auffallen. Ich will diese aufkeimende Leidenschaft unterdrücken, ich will sorgsam seyn in meinem Benehmen gegen das Mädchen. (Er nimmt ein Buch und will lesen.) Vergebens! Ich lese Worte ohne Sinn — die Phantasie zaubert ihr liebliches Bild überall vor mich hin. (Er wirft das Buch weg und verfällt wieder in Nachsinnen.)

Achter Auftritt.

Rittmeister. Professor.

Rittm. (in einer eleganten Uniform.) Nun lieber Professor, so nachdenkend? Sagen Sie mir nur — gehe ich denn mit bösen Dingen um, daß ich so umherschleiche, und nirgends Ruhe habe? (Er fährt sich, ohne auf Antwort zu warten, mit der flachen Hand übers Gesicht, unterbricht sich dann selbst.) Einfältiges Zeug! — Lassen Sie uns einen Gang

durchs Zimmer machen, erzählen Sie mir etwas. (Er nimmt ihn bei dem Arm und geht mit ihm das Zimmer auf und ab.) Aber Sie sind ja so still und traurig. — Was sagen Sie von dem Mädchen? Finden Sie meine vorige Schilderung von ihr bestätigt?

Prof. Sie haben nicht zu viel gesagt. Sie hat sich in Rücksicht ihres Aeußern so vortheilhaft ausgebildet, daß sie meine höchste Erwartung übertroffen hat.

Rittm. Sie wird sich ja nun doch wohl ausgeputzt haben, dacht' ich. Nicht wahr? — Aber nein, ich will doch nicht hinunter gehen! Sie — möchte auspacken, oder — oder — was weiß ich! Sie wird uns wohl rufen lassen, wenn sie fertig ist, und wenn sie unser Frühstück hat besorgen lassen. Aber ists nicht ein Engelsmädchen? Jo, lieber Gott, wer nur so wenigstens ein funfzehn oder zwanzig Jährchen zurück hätte! Nicht wahr? — Apropos, ob sie wohl viel von — wie nenn' ichs doch gleich? von romanhaftem Liebes-

schwunge hat? Das müssen Sie dächt' ich am besten wissen, lieber Freund, da Sie mit ihr correspondiren.

Prof. Ich glaube nicht; aber ein Herz, das vieler Zärtlichkeit fähig, und dem volle Erwiederung derselben vielleicht Bedürfniß ist, oder doch wenigstens gewiß wird! —

Rittm. Ja! — Hmhm! Nun, ich will Ihnen mein ganzes Anliegen entdecken, Sie sind der einzige, der drum wissen soll und muß. Sehen Sie, ich möchte so gern, so herzlich gern einen Menschen immer um mich haben, der ganz an mir hienge, der mein seyn wollte und dafür mich sein werden ließ, der, wenn ich älter würde, mir zuweilen eine Schwachheit zu gute hielte, und der mir einmal bei meinem Scheiden sanft die Augen zudrückte. — —

Prof. Ihr wackerer Sohn! — —

Rittm. Ist viel zu leichtfüßig! Zudem! der kann nicht in dem Winkelchen der Erde bleiben, wo ich niste; jetzt besonders. — Ehe

ein Vierteljahr vergeht, muß er mit ins Feld. — Geben Sie Acht, ich hab's gesagt! Und wie gar leicht kann das Schicksal mir denn den Jungen von der Welt nehmen. Dann steh' ich eintrocknender Stamm ganz verlassen am Wege. — Ich wills wenigstens versuchen, dem Uebel zuvorzukommen? Ich habe das Mädchen lieb, weil sie so brav — je nun, wohl auch mit, weil sie so hübsch ist. Unglücklich sollte sie nicht mit mir seyn, dafür stehe ich. — Aber freilich muß sie nicht schon eine andre Liebschaft haben. Das ist eine Hauptsache; und das sollen Sie, als mein und ihr Freund, erforschen. Ist das holde Geschöpf noch frei, ganz frei, so müssen Sie, ohne weitere Umstände, mein förmlicher Brautwerber werden. Und das muß recht bald — hören Sie, es muß heute oder morgen geschehen: wir kennen ja eins das andre hinlänglich, und ich halte das unruhige Schwanken und Umhertreiben nicht länger aus. —

Digitized by Google

Prof. Die Idee ist also nicht neu?

Rittm. Sie ist über ein halb Jahr alt.

Prof. Und Franziska? —

Rittm. Weiß noch gar nichts davon, auch sonst kein andrer Mensch. —

Prof. Nun denn — hier ist meine Hand. Ich will, wenn sich heute oder morgen eine Gelegenheit zeigt, mit ihr allein zu seyn, Ihr Vertrauen rechtfertigen.

Rittm. (Fällt ihm mit lebhafter Freude um den Hals.) Liebster, bester Freund, wie soll ich Ihnen danken für Ihre Bereitwilligkeit? — Ach, und wenn es gelänge, wenn Sie mein würde, die Vortreffliche, durch Ihre Bemühungen mein würde, dann fordern Sie was Sie wollen, was in meinen Kräften steht, ich gewähre Ihnen alles, und werde mich immer noch für Ihren Schuldner halten.

Prof. Sie beschämen mich. Wie sehr wünschte ich, etwas zu Ihrem Glücke beitragen zu können. Die Erfüllung dieses Wunsches

würde der schönste Lohn für mich seyn, auf jeden andern thue ich feierlich Verzicht. —

Neunter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Rittm. Was giebts, Friedrich?

Friedr. So eben sprengte der Herr Lieutenant in den Hof.

Rittm. Wer? Mein Sohn?

Friedr. Ja, Herr Rittmeister.

Rittm. Gut, ich komme gleich.

Friedr. (ab.)

Rittm. Sonderbar! Ich erwartete ihn nach seinem Briefe erst in drei Tagen, und jetzt, zwei Stunden nach Franziskas Ankunft kommt er so unvermuthet! Sollte das mehr als ein bloses Spiel des Zufalls — sollte das vielleicht gar Verabredung seyn? Kommen Sie, lieber Freund, begleiten Sie mich, heissen Sie Ihren ehemaligen Zögling willkommen, er wird sich freuen, Sie hier zu finden. Aber beobachten Sie sein Betragen

gegen Franziska, ich werde es auch thun, dann wollen wir unsere Entdeckungen einander mittheilen und ein gemeinschaftliches Resultat daraus ziehen. (Sie gehen beide ab. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Ein Theil des Gartens, mehr nach dem Hintergrunde zu eine Laube.)

Erster Auftritt.

Rittmeister. Professor.

(Beide vorn auf und niedergehend.)

Rittm. Das Kerlchen ist nicht so ganz übel, aber noch entsetzlich viel Läppisches, Kindernedes, was mir wirklich mißfällt.

Prof. Der muntern Franziska scheint sein Betragen nicht eben so zu mißfallen. Wie sollte es auch? Ihr Herr Sohn ist wirklich einer der schönsten Officiers bei der Armee. Mußte es ihr nicht schmeicheln, daß er mit

Anstand, mit immer lustiger Laune und mit der eigenen sonderbaren Offenherzigkeit, Naivetät und neckenden schäckerhaften Galanterie, welche, wie man sagt, den Weibern so wohlgefällt, aber auch nur an Jünglingen in Uniform so wohl gefällt, um sie herum war?

Rittm. O Ja, sie schien seine eifrige Bestrebsamkeit sehr gut aufzunehmen.

Prof. Es ist wahr, sie beschäftigte sich gern mit ihm. Aber rechnen Sie gar nichts auf jene gewöhnliche kleine Eitelkeit der meisten hübschen Weiber, in jeder Gesellschaft so gern den schönsten und angenehmsten Mann, — ohne daß sie eben ein herzliches Interesse an ihm nähmen — zu beschäftigen, und vorzugsweise sich von ihm beschäftigt zu sehn? Doch vielleicht ist das nicht einmal der Fall bei Franziska. Vielmehr glaub' ich, ergötzte sie nur das muntere, fast nie unterbrochene Spiel leichten Witzes und guter Laune, worein ihr lebhafter Geist, durch des Lieutenants unverwüstliche Fröhlichkeit, durch seine uner-

Digitized by Google

schöpflichen Einfälle und Replicken, durch sein artiges Entgegenkommen bei allen den kleinen Bedürfnissen, Wünschen und Grillen, welche unsere jungen Damen aus der großen Welt gewöhnlich haben, gezogen wurde.

Rittm. Ich will das zugeben, weil ich Ihrer Menschenkenntniß gern den Rang vor der meinigen zugestehe, aber —

Prof. Hierzu kommt auch noch der ungezwungene vertrauliche Ton, zu dem beide, als Verwandte und als vormalige Jugendgespielen, sich berechtiget glauben mögen, ohne daß gerade nähere Verhältnisse eintreten müssen. Er mag sie wohl auch öfter in der Residenz besucht haben, seitdem er in der Nähe sein Standquartier hat.

Rittm. Desto schlimmer!

Prof. Ob blos aus Artigkeit, oder aus andern Ursachen — darüber kann ich freilich nicht bestimmt urtheilen.

Rittm. Ich auch nicht, aber ich glaube, der Junge hat uns den ganzen Plan verdorben.

Digitized by Google

Muß ich nicht fürchten, daß bei fortgesetztem Umgange der Wildfang mit allen seinen Läppschereien dem Mädel noch den Kopf verdrehen könnte, wenn es nicht vielleicht schon geschehen ist? Ich werde den jungen Herrn mit Ehren seiner Wege schicken. Glücklicherweise hat er den Einfall, noch diesen Nachmittag zum Baron Raubahn zu reiten, um ein Pferd von ihm zu handeln, das ich ihm sehr gelobt habe. Wie ich vorhin sah, steht sein Pferd schon gesattelt, er wird also wohl nicht mehr hier seyn. Diese Zeit muß benutzt werden. Ich will erst selbst mit ihr sprechen, dann vollenden Sie und suchen Sie mit Gottes Hülfe, die Sache aufs Reine zu bringen. Denn das weiß ich gewiß, erhalte ich Franziskas Wort, so habe ich von Niemand etwas zu befürchten.

Prof. Recht gut so! Aber sehen Sie, wie erwünscht! Dort kommt eben das Fräulein, sie geht gerade auf die Laube hier zu, und läßt sich von ihrem Mädchen Schreibzeug und Bü-

Digitized by Google

cher nachtragen. Hier können Sie sie ganz ungestöhrt sprechen. Ich komme nach einer Viertelstunde wieder.

Rittm. Ist mirs doch, als hätte ich allen Muth verlohren. Bei Gott! ich muß mich erst sammeln. Kommen Sie!

(Sie gehen so, daß sie von den Kommenden nicht gesehen werden können, ab.)

Zweyter Auftritt.

Franziska. Marie.

Marie. (mit Schreibzeug und Büchern.)

Franziska. Hier in diese Laube, Marie.

Marie. (legt das Mitgebrachte auf den Tisch in der Laube.) Und Sie wollen so allein hier bleiben? Freilich, da der Herr Lieutenant weggeritten ist, — —

Franziska. Du glaubst doch nicht? —

Marie. O ich sah wohl, wie er beim Fortreiten seinem Fuchs warm machte, um sich Ihnen zu zeigen, wie er unverwandt zu Ihrem Fenster herauf blickte, und wie er endlich un-

Digitized by Google

willig fortsprengte, als Sie sich gar nicht am Fenster sehen ließen.

Franziska. Und eben daß ich mich nicht sehen ließ, wird Dir wohl beweisen, daß meine Empfindungen für ihn nicht von der Art sind, wie Du seit einiger Zeit zu vermuthen scheinst. Er ist schön, er ist angenehm, er zeichnet sich aus, aber von Liebe ist nie die Rede unter uns gewesen. Ob er mich wirklich liebt, und ob er überhaupt einer dauerhaften Liebe fähig ist, das kann ich nicht mit Zuverlässigkeit entscheiden.

Marie. O gewiß! Ich wollte darauf schwören.

Franziska. Du? Du bist also wohl gar seine Vertraute, vielleicht bezahlt von ihm, um mir Interesse für ihn einzuflößen? Fast muß ich das glauben, weil du immer mit so warmen Eifer ihm das Wort redest. Höre Mädchen, wenn meine Vermuthung Gewißheit wird, so kann ich Dir nie verzeihen, ich muß Dich auf der Stelle verabschieden, das merke Dir ein für allemal. Ich hasse diesen Weg,

Digitized by Google

meinem Herzen näher zu kommen, und der Mann, der sich dieses Mittels bedient, ist mir eben so verächtlich, als die Person, die sich zu einem solchen Zwecke brauchen läßt.

Marie. Gewiß nicht, gnäd'ges Fräulein. Blos meine Liebe zu Ihnen, und weil die ganze Stadt glaubt, daß Sie und der Herr Lieutenant für einander geschaffen wären, daß alles auf beiden Seiten sich vereinigte, wodurch eins das andere glücklich machen könnte. — —

Franziska. So? Ich danke für die gute Meinung, die die ganze Stadt auf diese Art von mir hat. Aber mein gutes Kind, das was der große Haufe als Glück — betrachtet, ist es in meinen Augen nicht. Ob ich wahrhaftig glücklich mit dem Lieutenant seyn würde, ob ich ihn dann auch noch würde lieben, wenigstens hochachten können, wenn der flüchtige Reiz des Gefallens an seinem Aeußern vorüber wäre, ob sein Herz und seine Grundsätze die Probe halten, — (Ab-

scheln) darauf möchte ich nicht schwören, (ernst) dazu kenne ich ihn wirklich noch zu wenig, weil ich ihn noch in keiner verwickelten Situation habe beobachten können. Doch genug von ihm! Ich wünschte sehr, daß Du ihn künftig so selten als möglich erwähntest, ich habe meine wichtigen Gründe, das zu wünschen. Besorge jetzt die kleinen Aufträge, die ich Dir vorhin gab.

Marie. (etwas empfindlich.) Wenn ich Ihnen lästig bin, Sie haben ja nur zu befehlen, gnädiges Fräulein. (ab.)

Dritter Auftritt.

Franziska. (anfangs allein: Bald darauf) Rittmeister.

Franziska. (bleibt einige Augenblicke in nachstehender Stellung; dann schreibt sie sehr aufmerksam.)

Rittm. (kommt aus einem kleinen Seitenwege der zur Laube führt. Ohnweit der Laube bleibt er noch einmal bedenklich stehen, trocknet sich die

die Stirn, kehrt einige Schritte zurück, bleibt wieder stehen, und schleicht nun endlich, so leise als möglich, der Laube zu, nachdem er noch vorher, jedoch ohne Karrikatur, ein wenig an der Uniform geputzt, und die Stiefeln, die ohnedies glatt genug saßen, noch glätter gezogen hat. Dies alles geschieht hinter Franziskas Rücken. Ehe er der Laube ganz nahe kommt, sagt er für sich hin:) Hm! bin ich nicht ein Thor! verpaustre Zeit und Gelegenheit! — Munter also, in Gottes Nahmen! — (Er ist nun an die Laube gekommen, ohne daß Franziska, die noch emsig schreibt, seinen Fußtritt gehört hat. Er guckt ein feines Weilchen wohlwollend in die Laube, ohne von ihr bemerkt zu werden. Er steht von den Hecken halb verdeckt vor ihr, die Arme in einander geschlagen, den Blick mit Freuden und herzlichem Wohlgefallen auf ihr ruhend. So erblickt ihn Franziska, als sie endlich aufsieht.)

Franziska. (Fröhlich überraschend.) Sie hier, mein bester Vormund? Kommen Sie doch

näher, seyn Sie mir herzlich willkommen in meiner Lieblingslaube!

Rittm. Kindchen, Du schreibst und ich will Dich nicht stöhren.

Franziska. Ei, schreiben kann ich immer! — Aber Sie sind noch so angeputzt: Sie wollen doch nicht auch wegreiten?

Rittm. (erröthet und stockt verlegen etwas her, das nein heissen soll.)

Franziska. Nun so dächte ich, wir genössen den schönen Nachmittag mit einander. — Setzen Sie sich immer ein wenig zu mir! (Sie lächelt und rückt zusammen, um den Rittmeister Platz neben sich zu machen.)

Rittm. (steht noch immer bescheiden und etwas schüchtern im Eingang der Laube.)

Franziska. (macht eine Bewegung zum Aufstehen.) Oder Sie gehen wahrscheinlich lieber. Gut, so nehmen Sie mich mit.

Rittm. Nein, nein; bleib sitzen, liebes Fränzchen. — Ich meine nur, weil — weil Du schreibst!

Digitized by Google

Franziska. Lassen Sie das doch —

Rittm. Darf man wissen, — an wen?

Franziska. (heiter.) An mich selbst.

Rittm. An Dich selbst? Kurios! Und antwortest Dir auch selbst?

Franziska. Allerdings! Ach zuweilen bekomm ich da Antworten, die ich nicht erwartet hatte, und die mir nichts weniger als angenehm sind! —

Rittm. Ihr seyd mir ein wunderliches Völkchen, ihr Mädchen! Aber sag mir doch, gutes Fränzchen, kömmt von mir auch zuweilen Etwas in dieser Korrespondenz vor? —

Franziska. O ja, nicht selten —

Rittm. So? Und was denn zum Exempel?

Franziska. Briefe sind freilich eigentlich nur für den, an welchen sie geschrieben sind; indessen kann ein so lieber Freund, wie Sie, wohl auch etwas daraus erfahren. Die neuesten Nachrichten über Sie sind, daß der Korrespondent Sie ein wenig verändert findet. —

Rittm. (mit steigender Verlegenheit.) So? Ei, wie denn das?

Franziska. Er findet Sie nicht mehr ganz so heiter, nicht mehr so ruhig und zutraulich gegen mich; oder vielmehr nicht mehr so ruhig in Ihrem Vertrauen — —

Rittm. (wird noch verlegner und fragt nach einer Pause schüchtern.) Hat der Korrespondent nicht auch Etwas von einer Ursache dieser Veränderung gemuthmaßt?

Franziska. Allerdings! Er meint, es müßte Ihnen etwas an mir mißfallen, und hat mich dadurch nicht wenig ängstlich gemacht —

Rittm. (lebhaft einfallend.) Wie? was? — Höre, mein Fränzchen, hier hat Dein Korrespondent, wenn Du's nicht übel nimmst, argumentirt wie ein Bärenhäuter! Mit umkehrender Post versichre ihn auf meine Ehre, Du habest mir in Deinem Leben nicht so wohlgefallen, als jetzt! — Bist also ängstlich über die Muthmaßung geworden? (Mit

vieler Rührung.) Sieh Fränzchen, wie lieb, wie gut Du bist! —

Franziska. (drückt seine Hand und sagt gleichfalls sehr bewegt.) Lieber guter Vormund! — Wollte Gott, ich könnte Ihnen meine Liebe beweisen! —

Rittm. (innig erschüttert.) Als Dein seelger Vater sterben wollte, ließ er mich an sein Sterbebett kommen. Freund, sagte er, wir sind mit einander aufgewachsen, wir haben als Knaben, als Jünglinge und Männer einander treu befunden. Jetzt erst kann ich Dir einen vollgültigen Beweis meines Vertrauens geben; ich hinterlasse Dir mein Kind, mein Einziges, mein Alles, meine Franziska, sorge für sie, leite sie, wie ich sie bisher geleitet; dann wird sie gut, vielleicht auch glücklich — Gut bist Du geworden, Kind, herzensgut — (Er fährt mit der Hand über die Augen, um ein paar Thränen zu zerdrücken.) Nun wollte ich auch so gerne, daß Du glücklich, recht glücklich würdest!

Franziska. (mit Thränen.) Bin ichs nicht, mein gütigster bester Freund?

Rittm. Du kannst, Du wirst nicht so bleiben, wie Du bist! — — Fränzchen, ich hätte Dir so vieles zu sagen, und kann's doch nicht — —

Franziska. Alles! Alles! So haben Sie noch nie mit mir gesprochen. Und wie selten können sich zwei Herzen so gegen einander ergießen, wie jetzt die unsrigen! Nein, es kann Nichts, gar Nichts geben, was Sie Ihrer Franziska zu sagen sich Bedenken machen könnten. —

Rittm. Ich meine es redlich und gut, das weiß Gott! — (Er hat sich schon öfter während der letzten Reden ängstlich umgesehen, und bemerkt jetzt den Professor, der langsam auf die Laube zugeht. Er springt auf.) Da, da — laß Dir von unserm Freunde mehr sagen! Er weiß Alles! Verfahre aufrichtig und zutraulich mit ihm und mit mir — Gott sey mit Dir, mein Kind! — (Er eilt hinweg.)

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Franziska. Professor.

Prof. (der den Rittmeister in heftiger Bewegung sich entfernen gesehen hat, tritt verlegen in die Laube.)

Franziska. (voll unruhiger Erwartungen, ist nicht weniger verlegen.)

Prof. Ich störe wohl? Sie wünschen vielleicht allein zu seyn?

Franziska. Nur Verliebte und Trauernde suchen die Einsamkeit, ich bin beides nicht. Auf jedem Fall ist mir die unterhaltende und belehrende Gesellschaft eines Freundes sehr angenehm.

Prof. Sie haben Freunde in der Residenz verlassen — die Erinnerung an diese — —

Franziska. Ich habe hier meine ältesten besten Freunde wieder gefunden. Das ist mir vollkommner Ersatz.

Prof. Aber die Freuden der Residenz — —

Franziska. Haben nicht mein Gefühl für den Genuß der schönen Natur geschwächt, sie ha-

ben es nur erhöht. Ich habe Ihnen nie Geschmack abgewinnen können, das danke ich Ihrem vortrefflichen Unterricht, der mich blendenden Schimmer von wahrem Lebensgenuß früh schon unterscheiden lehrte. (Traulich.) Doch wir haben einander wichtigere Dinge zu sagen; warum wollen wir sie uns länger vorenthalten? Sie haben einen Auftrag meines guten Vormunds an mich — theilen Sie mir alles mit. Ich bin sehr unruhig. Seyn Sie ganz offen, verhehlen Sie mir gar nichts!

Prof. Ja, meine Freundin, ich werde Ihnen alles sagen, und in wenig Worten. Aber erst eine Frage, die ich mich an Sie so geradehin zu thun nicht unterstehen würde, wenn es nicht im Nahmen eines der achtungswürdigsten, edelsten Männer wäre. Ist Ihr Herz noch frei? —

Franziska. (unruhig bei Seite.) Ach, so habe ich falsch vermuthet! — (schüchtern.) Muß

ich diese Frage vorher ganz bestimmt beantworten?

Prof. Ja, mein Fräulein —

Franziska. (faßt mit Wärme seine Hand.) Ich bin überrascht, und — ach Gott, sehr unruhig! Ich kann Ihre Frage nicht sogleich beantworten.

Prof. (bescheiden und sanft.) Wenn darf ich nach der Antwort fragen?

Franziska. Wenn? — Weiß ich das selbst? — Doch — vielleicht heute noch — oder morgen. Nur sammeln will ich mich, nur eine kleine Untersuchung mit mir selbst vornehmen, die ich lange unterlassen habe, weil ich keine so dringende Veranlassung dazu fand als jetzt. Sobald dies geschehen ist, sollen Sie ohne weitere Anfrage erfahren, was Sie zu wissen verlangten, ob mündlich oder vielleicht lieber schriftlich, das weiß ich jetzt selbst noch nicht.

Prof. Wohl. (Er will fort, küßt ihre Hand und zittert.)

Digitized by Google

Franziska. (behält seine rechte Hand, sie sagt mit Rührung und halb unterdrückten Thränen.) Vielleicht nahen sich mir traurige Tage: verkennen, verlassen Sie mich nicht — Sie beide nicht!

Prof. (in heftiger, kaum ein wenig zurückgehaltener Bewegung.) Nimmermehr!

Franziska. (sucht sich zu sammeln.)

Prof. (gleichfalls.)

Franziska. (nach einigem Schweigen, ruhiger, aber noch immer sehr wehmüthig.) Auch Sie sind nicht mehr der frohe unbefangene Mann, der Sie ehemals als mein Lehrer waren! Nach Ihren Briefen hatte ich keine Veränderung an Ihnen vermuthet; aber Sie sind verändert!

Prof. (gepreßt.) Ja ich bin verändert! Frohsinn und Unbefangenheit sind nicht mehr mein Theil.

Franziska. Reifen wir denn also alle nur der Nacht entgegen?

Digitized by Google

Prof. Durch die Nacht dem Morgenroth! Ich hoffe zu Gott, es soll wieder Ruhe und Heiterkeit in mein Herz kommen! O Franziska, gewiß auch in das Ihrige! —

Franziska. (weint sanft. Sie scheint sich ermannen zu wollen.)

Prof. (gefaßter und ruhiger.) Lassen Sie uns noch einen kleinen Spatziergang durch den Garten machen, ich will Ihnen einige neue Anlagen zeigen. Der Anblick andrer Gegenstände wird Ihnen wohl thun, wird Sie erheitern. (Sie gehen zusammen ab.)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer des Professors.)

Rittmeister. (allein.)

(Er sitzt in Nachsinnen verlohren in einem Stuhl. Dann geht er auf und ab, bleibt zuweilen stehen, blättert in einigen Büchern, alles mit dem Ausdruck ungeduldiger Erwartung. Nach einer Weile hört er Jemanden kommen.) Endlich! endlich! (Er geht nach der Thüre.)

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Rittmeister. Professor.

Rittm. Ei, ei, lieber Professor, Sie bleiben entsetzlich lange! Langwierige Unterhandlungen bei solchen Angelegenheiten zeigen eben so wenig etwas Gutes an, als bei Konventionen hoher kriegführender Mächte. Nun, wie stehts? Was bringen Sie mit?

Prof. Noch kann ich Ihnen nur wenig sagen, lieber Herr Rittmeister. Die Hauptfrage die ich voraus schicken mußte, ob ihr Herz noch frei sey, hat Franziska mir noch gar nicht beantwortet. Sie war überrascht, sie will mir heute Abend oder morgen, sobald sie, wie sie sagt, eine kleine Untersuchung mit sich selbst vorgenommen hat, das Resultat dieser Untersuchung mittheilen, mündlich oder schriftlich, wie sie es für gut befinden wird.

Rittm. (der mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zugehört hat, fährt sich mit der Hand übers

Gesicht einige Augenblicke schweigend vor sich hin, und pfeift dann ganz leise ein altes Liedchen. Nach einer Weile.) Liebster Professor, ich meine, hier ist für mich nicht viel zu machen. Wenn ein Mädchen auf die Frage nicht sogleich Antwort geben will: so fühlt sie nur gar zu gut, daß es in ihr nicht richtig ist; sie hat sich aber bis dahin noch nicht klar und deutlich gemacht! Nicht wahr?

Prof. Bei einem so gewissenhaften Mädchen, wie Franziska ist, könnte vielleicht auch der Fall seyn, daß eine kleine flüchtige Verliebe-rei sie zweifelhaft über sich selbst machte.

Rittm. Gewiß und wahrhaftig! Lieber Freund, Sie zünden mir das rechte Licht an. Der Junge, der Junge, — der verzweifelte Junge! Nu nu, er soll mir fort! Ich will ihm nicht wehe thun, denn er ist nicht schlimm — ein läppisches Kind ist er, aber nicht schlimm! Doch fort — fort muß er! —

Prof. Wenn ich nicht irre, so wird ein Frauenzimmer wie Franziska, das so viel Verstand

und Phantaſie hat, will ich ſagen — von einer ſo flüchtigen Neigung ſicherer und leichter durch das öftere Zuſammenſeyn mit der Perſon, auf welche ihre Neigung geht, als durch ſo frühe Trennung, geheilt.

Rittm. (ſich die Stirn reibend.) Hmhm! Das will mir denn doch nicht ſo ganz zu Kopfe! Was haben Sie für Grund zu Ihrem Glauben?

Prof. Ich denke mir die Sache ſo: die äußern Annehmlichkeiten einer ſolchen Perſon haben einen leichten — wenn auch lebhaften, doch nicht tiefen, wohl aber angenehmen Eindruck gemacht — —

Rittm. Gut! —

Prof. Man hat ſich dieſem Eindruck überlaſſen, eben weil er angenehm war, und man nichts Arges daraus nahm; man hat an keine Folgen, man hat überhaupt eigentlich an gar nichts dabei gedacht; innere Eigenſchaften, den geheimern wahren Werth der Perſon zu unterſuchen — das hat man nicht für

nöthig befunden — eben darum, weil man an nichts, oder doch an nichts Ernſthaftes dabei gedacht hat.

Rittm. Gut! Nein, nicht gut! —

Prof. Werden nun beide Perſonen getrennt, ehe das Letztere geſchehen, ehe man ſich genauer von innen hat kennen gelernt, ehe man über die Sache gedacht, und ſie ernſthaft genommen hat: ſo iſt die Phantaſie nur allzu geneigt, den Entfernten mit eben ſo viel Vorzügen und Vortrefflichkeiten auszuſtatten, als er äußere wirklich hat. — Und ſo kann aus einem leichten flüchtigen ſich verlieben ein ſehr inniges lieben werden.

Rittm. Jetzt weiß ich, wo hinaus Sie wollen! Aber 's iſt nicht gut — weiß es der Himmel, 's iſt nicht gut! Die jetzige Erziehung — doch ich will davon nichts ſagen — —

Prof. Bleiben aber beide Perſonen unter Umſtänden, wie die gegenwärtigen — ich meine, wenn beide gute Menſchen ſind, und

das Mädchen dem Jüngling an Verstand, Besonnenheit, Festigkeit und zartem Gefühl, wie hier, überlegen ist — bleiben unter solchen Umständen die Leutchen länger beisammen; bekömmt noch obendrein, wie hier geschehen, das Mädchen eine besondere Veranlassung, ihr Herz zu untersuchen: so entdeckt sie jene Neigung, untersucht ihren Grund, findet, wie dieser so locker und wankend ist, achtet nun ernsthafter auf den Gegenstand dieser ihrer Neigung, prüfet seinen Kopf, sein Herz, denkt vielleicht auch an die Umstände und Verhältnisse — und wenn sie hier nicht Genüge findet — —

Rittm. Sie haben Recht, Herzensmann! Genüge finden — mein Gott! der Mensch braucht ja einen Hofmeister, aber keine Frau! Nein, Sie haben Recht! Ich will alles ruhig seinen Gang fortgehen lassen. Soll's seyn, — gut, so wird sich's machen; soll's nicht seyn — — (Er zuckt die Achseln, sieht etwas traurig vor sich hin und schweigt.

Sie-

Siebenter Auftritt.

Friedrich. Vorige.

Friedr. Der Herr Lieutenant ist eben zurückgekommen. Er läßt den Herrn Rittmeister ersuchen, sein neugekauftes Pferd in Augenschein zu nehmen.

Rittm. Gut, ich komme gleich. Wo ist er denn?

Friedr. Unten auf der Reitbahn. (Ab.)

Rittm. (tritt zum Fenster.) Sehen Sie nur lieber Professor, mit welchem Geräusch er da sein Pferd die Schule machen läßt. Wahrscheinlich will der eitle Junge sich vor Franziska ein Ansehn geben. Aber Sapperment! wie muß er geritten seyn! Den Handel gemacht und schon zurück?

Prof. Er reitet wirklich trefflich, so viel ich urtheilen kann.

Rittm. O ja. Wenn er in allen andern Dingen sich so gut zu benehmen wüßte, — das selbstgefällige geckenhafte Air und den undän-

digen Leichtsinn abgerechnet, der ihn auch auf dem Pferde nicht zu verlassen scheint, — so könnte ich sehr zufrieden mit ihm seyn. Aber wollen Sie mich nicht begleiten? Ich muß ihm nun schon einmal den Willen thun, und ich thue ihn diesmal nicht ungern, der alte Soldat regt sich doch noch immer bei mir, wenn ich ein schönes Pferd sehe. Kommen Sie, wir gehen dann von der Reitbahn weg zum Abendessen.

Prof. Wenns Ihnen gefällig ist, ich stehe zu Befehl.

(Beide ab. Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Des Lieutenants Zimmer.)

Erster Auftritt.

Lieutenant. Heinrich.

Lieuten. (geht nach der Thüre, Heinrich tritt ein.) Nun, wie ists? Bringst du Antwort?

Digitized by Google

Heinr. Der Herr Professor läßt sich empfehlen, und sobald er sich angekleidet haben wird, will er selbst zu Ihnen kommmen.

Lieuten. Gut.

Heinr. Befehlen Sie sonst noch etwas?

Lieuten. Nein, Du kannst nur gehen. Ich werde hernach in den Stall kommen, sorge dafür, daß ich alles in gehörigem Stande finde, außerdem — du kennst mich.

Heinr. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Lieutenant. (allein.)

— — Ja ja, hier ist eine Veränderung vorgefallen. Der Vater war gestern den ganzen Abend so ernsthaft, so weichmüthig, so still; Franziska gleichfalls so ernsthaft, so zerstreut; der Professor so ängstlich, so beklommen. Hm! Mädchenlaune, weiter nichts. Ihres Herzens glaube ich gewiß zu seyn, sie sucht ja nicht einmal ihre Neigung zu verber-

gen. Warum sollte sie's auch? — Aber was ich aus meinem Vater machen soll, weiß ich nicht. Auf jeden Fall kann ihm meine Liebe für Franziska nicht unbemerkt geblieben seyn, und daß ich ihr nicht gleichgültig bin, muß er wohl auch gesehen haben; aber dann sollte er sich ja freuen! Was in aller Welt könnte er dagegen haben, wenn sie mein liebes Weibchen würde? — Oder wie? Sollte vielleicht gar — —

Dritter Auftritt.

Lieutenant. Professor.

Prof. (mit einer Verbeugung.) Sie haben gewünscht — —

Lieuten. (ihm die Hand reichend.) Guten Morgen, lieber Herr Professor, verzeihen Sie, daß ich Sie so früh zu mir bitten ließ. Aber es betrifft eine Sache von Wichtigkeit, über die ich mit Ihnen sprechen wollte, und ich bin kein Freund von unnöthiger Verzögerung.

Digitized by Google

Ich denke, man muß das Eisen schmieden, so lange es warm ist.

Prof. Sie haben ganz Recht, sobald der gefaßte Entschluß das Werk der Ueberlegung gewesen ist.

Lieuten. Gewiß, das ist der meinige, so viel nämlich in Fällen wie dieser das Herz der Vernunft Spielraum verstattet. Ja ja, wundern Sie Sich immer, es ist nun einmal nicht anders, es ist eine Herzensangelegenheit, in welcher ich Sie zum Vertrauten machen will.

Prof. Das kommt mir freilich unerwartet, und so sehr Ihr Vertrauen auf einer Seite mir schmeichelt, so setzt es mich doch in andrer Hinsicht in einige Verlegenheit. Ich wünschte also lieber — —

Lieuten. Nein, nein, so entwischen Sie mir nicht. Ich liebe meines Vaters Mündel, meine Jugendgespielin Franziska — —

Prof. Und Franziska?

Digitized by Google

Lieuten. Ich glaube, ich werde bei ihr keinen langen Widerstand, bei meinem Vater vollen Beifall finden.

Prof. Haben Sie wirklich Grund genug, dies zu glauben?

Lieuten. Was das Erste anlangt, so muß ich davon am besten urtheilen können; und wenn ich mich heute oder morgen offen und gerade, wie sichs gebührt, an das Mädchen wenden werde — was ganz gewiß geschieht: so wird sichs ja wohl sattsam ausweisen. Aber über das Zweite — über meinen Vater können Sie gewiß besser urtheilen, als ich. Ich sehe schlechterdings keinen nur einigermaßen vernünftigen Grund, warum er sich einer solchen Verbindung widersetzen sollte.

Prof. (sehr ernsthaft.) Schlechterdings keinen?

Lieuten. (gezogen.) Er müßte denn etwa selbst Absichten auf das Mädchen haben. — Aber ich sprach von vernünftigen Gründen!

Prof. (sieht ihn scharf an und schweigt.)

Lieuten. Doch nein; das ist nicht möglich — das wäre ja zu lächerlich! Nicht möglich!

Prof. (schweigt und äußert blos durch Miene seine Unzufriedenheit)

Lieuten. Und doch — wenn ich so manches zusammen nehme! — Ich habe schon bei meinem letzten Besuche, als ich Franziska nach mehrern Jahren zum erstenmal wieder in der Residenz gesehen hatte, und auch gestern wieder einigemal mit ihm von dem Mädchen gesprochen. Er war unerschöpflich in ihrem Lobe und sprach mit einer Lebhaftigkeit, die mir auffallen mußte! — Er ist so sorgfältig und schmuck in seinem Aeußern — hier, hier in seinem Hause auf dem Lande — als ich ihn noch nie in der Stadt gesehen habe! Er hat für die liebe Mündel vorigen Winter eine Loge im Schauspiel gemiethet, und sie gemeiniglich selbst dahin begleitet — das hat mir Franziska ohne Absicht im flüchtigen Gespräch selbst gesagt, ich weiß es auch von meinen Kameraden — und er ist vielleicht seit zwan-

Digitized by Google

zig Jahren nicht ins Theater gekommen! — Wenn ich das und noch so manches Andre zusammen nehme! — Ich bitte Sie, liebster Professor — soll das junge, lebhafte, blühende Mädchen die Wärterin eines alten Mannes werden? —

Prof. Lieber Freund, wenn Sie das Fräulein lieben — nicht etwa, wenn sie Ihnen nur so ganz hübsch gefällt; wenn Sie sie lieben, und glauben von ihr geliebt zu werden, so verdenke ich es Ihnen nicht, daß Sie Ihre Absichten zu erreichen suchen. Aber ich, das Fräulein selbst, und alle Rechtschaffne werden und müssen es Ihnen sehr verdenken, wenn Sie, bei dem Bestreben, Ihre Absichten zu erreichen, vergessen, daß Sie in Kollision mit Ihrem Vater, und zwar mit einem so guten rechtschaffnen Vater kommen —

Lieuten. (heftig.) Was? So soll ich wohl aus lauter kindlicher Liebe es ruhig mit ansehn,

Digitized by Google

daß ich, daß Franziska, daß Er selbst am Ende unglücklich wird?

Prof. Das sage ich nicht. Wenn es mit Ihrer Neigung und mit Ihren Hoffnungen seine Richtigkeit hat, so verfolgen Sie Ihren Zweck; aber verfolgen Sie ihn, wie ein guter Sohn, der, bei der Verfolgung seines Zwecks, dem besten redlichsten Vater, auch bei aller Schonung und Delikateſſe, doch wehe thun muß!

Lieuten. Die gehörige Schonung und Delikateſſe hätte jeder Nebenbuhler von mir zu erwarten. Und was das Verhältniß zwiſchen Vater und Sohn anlangt — allen Reſpekt und alle Hochachtung und Liebe gegen meinen Vater in Dingen, wo dies Verhältniß wirklich eintritt! Aber hier — hier ſind wir zwei einander ganz fremde Perſonen, und jede hat das Recht, die Erfüllung ihrer Wünſche nach Möglichkeit zu betreiben. Und — erlauben Sie — ich denke denn doch, hier habe ich noch mehr Recht dazu, als er — —

Prof. Es thut mir Leid, wenn ich Ihnen etwas Unangenehmes gesagt habe, aber bei kühler Ueberlegung werden Sie wenigstens meiner guten Absicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen. (Mit einer kurzen Verbeugung, welche der Lieutenant etwas vornehm erwiedert, ab.)

Vierter Auftritt.

Lieutenant. (allein.)

— — Wohl! Jetzt bin ich im Klaren. Franziska vermied gestern Abends jede Gelegenheit, mit mir allein zu seyn, absichtlich. Auf jeden Fall war Furchtsamkeit des Mädchens und Scheu vor dem väterlichen Rival die einzige Ursache. Am besten also — ich entferne vor allen Dingen diesen achtbaren Nebenbuhler, und, um ihn zugleich zu schonen, ich entferne ihn so, daß er selbst freiwillig zurück tritt. Ich werde zu ihm gehen, ich werde seine ganze Angelegenheit ignoriren, ich werde — — Hm! die Väter halten die Söhne von Thorheiten zurück, und thun recht

daran: sollte es aber nicht eben so recht gethan seyn, wenn der umgekehrte Fall möglich wird? Jetzt kann's seyn, daß er unwillig wird, aber in der Zukunft muß er mir's danken. — — (Ab.)

Fünfter Auftritt.

(Der Theil des Gartens, wie im Anfange des zweiten Akts.)

Franziska. Professor.

(sitzen in der Laube, im Gespräch fortfahrend.)

Franziska. Gewiß ich erkenne mit dem innigsten Dankgefühl die edeln Gesinnungen, welche mein lieber Vormund für mich hegt, und die Verbindung mit ihm ist in mehr als einer Rücksicht so vortheilhaft, daß vielleicht jede andre an meiner Stelle ohne Bedenken ja sagen würde. Nur ein Zweifel macht mich unruhig — Sie sollen mir ihn lösen.

Prof. Ich werde Ihnen mit aller Offenheit meine Meinung sagen.

Digitized by Google

Franziska. Ist es genug, zum Glück der Ehe, daß man sich mit einer Person verbindet, die man von Grund der Seele hochachtet, und die von allen Andern, welche sie kennen, hochgeachtet werden muß: so kann ich mich nicht glücklicher verbinden, als mit Ihrem Freunde. Glauben Sie, daß das genug ist?

Prof. (in einiger Verlegenheit.) Es ist das eine Frage, mein Fräulein, auf die sich wohl im Allgemeinen so wenig, oder vielmehr so gar nichts Gründliches antworten läßt, daß ich gar keine Antwort wagen darf. Es kömmt hier so viel auf individuelle Denkungs- und Sinnesart, so gar auf Temperament und äußere Umstände an — — Wohnt keine zärtlichere Neigung in einem Herzen, das sich so verbinden will; kann dies Herz sicher seyn, daß keine solche Neigung sich in Zukunft einschleichen, oder doch, daß Vernunft und Redlichkeit stets Meister einer solchen Neigung bleiben werden: so habe ich keinen Zweifel, daß eine solche Ehe recht glücklich werden kann.

Digitized by Google

Franziska. (sehr ernst.) Wer kann vor dem Letzten sicher seyn? — Oder — ich muß meine Frage genauer bestimmen — kann ein Mädchen von meinen Jahren, von meiner eingeschränkten Erfahrung, davor sicher seyn? —

Prof. Man vermag viel, man vermag hier alles, wenn man so besonnen und so edel ist, wie Sie; und wenn man wahrhaftig will — —

Franziska. Man vermag viel, ich will dies zugeben; aber vielleicht mit welchem Kampfe? unter was für Leiden? Wer einmal so verbunden ist, der darf dann diesen Kampf, diese Leiden nicht scheuen; der muß, der wird auch siegen. Aber wer ihnen entgehen kann? —

Prof. (zuckt die Achsel ein wenig, schweigt aber.)

Franziska. (nach einer Pause in ruhigerm Tone fortfahrend.) Lassen Sie uns auf kleinere Dinge kommen. Was wollen wir's leugnen: es hängt ja ein so großer Theil unserer Zu-

friedenheit nur zu oft von solchen kleinen Dingen ab! Nehme ich den gütigen Antrag meines mir so theuern innig verehrten Vormunds an — was wird die Welt sagen? Er ist sehr reich, mein Vermögen sehr unbedeutend: wird nicht das allgemeine Urtheil seyn, ich hätte mich nur mit seinem Gelde vermählt?

Prof. Ungerechtes Urtheil der Welt! — — wer kann dem entgehen? Wo ist der reine Diamant, unter dem das Auge des Nichtkenners aus Unverstand, das Auge des Kenners aber, aus Eifersucht und Neid — nicht eine falsche Folie vermuthete?

Franziska. Sehr wahr; aber — wer ist auch stark, daß ihm solch ein allgemeines Urtheil, und wenn es so viel Schein der Wahrheit hat, nicht traurige Stunden machen sollte? Wäre das auch vielleicht bei Männern nicht der Fall, bei Männern, die mehr in sich und in ihrem Eigensten leben: so ists doch ausgemacht, wir Weiber, die wir mehr mit Andern und mit Verhältnissen —

Digitized by Google

kurz mit dem, was nicht unser Eigenstes ist, zusammenhangen, fühlen dann hier anders.

Prof. (schweigt.)

Franziska. (nach einer Pause.) Soll ich Ihnen noch mehr von dergleichen kleinen, und doch bedeutenden Dingen anführen? Nein, nein! das hab' ich gewiß nicht nöthig. (Sie ergreift warm und vertrauensvoll des Professors Hand.) Aber nun rathen Sie mir, mein Freund und treuer Führer fast von Kindheit an — was soll ich dem edlen Manne antworten? Hier darf keine Rede von gewöhnlichen scheinbaren Ausflüchten seyn. Könnte ich, zum Beispiel angeben, ich sey überhaupt noch zu jung, ohne daß ich ihn dadurch kränkend an seine höhern Jahre erinnerte? ohne daß sich ihm, meinem Wohlthäter wehe thäte? Oder — —

Prof. Dafür lassen Sie mich sorgen. Seyn Sie ganz ruhig, meine Freundin; Ihr und mein Freund ist ein redlicher Mann, der Sie nicht verkennen wird. Ich will ihm dieses Gespräch behutsam, aber mit alle dem Ver-

trauen, das er verdient, berichten; und ich schwöre es Ihnen in seine redliche Seele — seine Achtung gegen Sie wird dadurch vergrößert, seine Freundschaft befestiget werden. — Auf baldiges Wiedersehen, mein Fräulein!

Franziska. (reicht ihm schweigend die Hand.)

Prof. (küßt ihre Hand und entfernt sich.)

Sechster Auftritt.

Franziska. (allein ihm nachsehend.)

Guter edler Mann! Warum gleicht Augusts Karakter dem Deinigen so wenig? Oder warum fehlen Dir einige zufällige Vorzüge, die August besitzt, und die die Welt nur zu oft höher schätzt als wahre Verdienste? Das Liebenswürdige von dir und ihm in einem Manne verbunden, würde das höchste Ideal der Vollkommenheit erreichen. Doch auch so wie du bist, würde jedes Mädchen glücklich mit dir seyn, das du liebst. — —

Still,

Still, still mein Herz! Ach Du haſt Dich nur zu ſehr verrathen! (Sie geht langſam und nachdenkend ab.)

Siebenter Auftritt.

(Des Rittmeiſters Zimmer.)

Rittmeiſter. (allein.)

— — Wie ich unruhig bin! In dieſen Augenblicken wird mein Loos vielleicht entſchieden. Werd' ich ſagen dürfen: Das Loos iſt mir gefallen aufs lieblichſte? Oder werde ich müſſen — — Da kommt mein Freund. Nun werd' ich hören? — (Lieutenant tritt ein.)

Achter Auftritt.

Rittmeiſter. Lieutenant.

Rittm. (etwas verdrießlich über ſeine getäuſchte Erwartung) Guten Morgen, Auguſt! Biſt Du's? Ich glaubte — —

Lieuten. Ich komme ſo früh zu Ihnen, lieber Vater — vergeben Sie mir: es geſchieht

aus einer doppelten, für mich sehr wichtigen Ursache.

Rittm. Was braucht's einer Entschuldigung, wenn der Sohn zum Vater kömmt? Aber ich muß Dir aufrichtig sagen, ich bin jetzt ein wenig zerstreut; ich habe — ich erwarte — unangenehme Nachrichten — —

Lieuten. (nicht ohne Bosheit.) Vielleicht Briefe?

Rittm. Ja, Briefe! — Laß uns also lieber ein andermal von den Dingen, die Du an mich haben kannst, sprechen, wenn sie nämlich wirklich wichtig sind —

Lieuten. Ja, sie sind es, mein Vater; aber ich muß jetzt — jetzt darüber sprechen. Erstens die Sorge für Sie — —

Rittm. (stutzend.) Die Sorge für mich? — Wie so?

Lieuten. Ja — Ihre Gesundheit, Ihre Heiterkeit, Ihr Wohlbefinden scheint gestöhrt — —

Rittm. (etwas verlegen einfallend.) Ach nein, nein —

Digitized by Google

Lieuten. Und doch! — Ich sage Ihnen, ich bin sehr besorgt darum! Ich bemerke an Ihnen eine Unruhe — —

Rittm. (noch verlegner.) Laß das nur gut seyn, wenn's auch wäre —

Lieuten. Freilich, die zunehmenden Jahre! —

Rittm. Lasse Er sich nur um die unbekümmert, Herr Sohn! Sie können noch ein feines Weilchen zunehmen, und ich kann mich wohl dabei befinden — —

Lieuten. Das gebe der Himmel! Aber ich, liebster Vater — ich befinde mich jetzt gar nicht wohl. Und das ist eben das Zweite, warum — —

Rittm. Du? Du nicht wohl? Was fehlt Dir denn?

Lieuten. Haben Sie nichts an mir bemerkt? Wirklich nichts? Nicht, daß ich schon bei meinem letzten Besuch und auch diesmal, besonders in manchen Stunden, so ängstlich, unruhig, zerstreut war? Bald bin ich düster,

dann auf einmal wieder ausgelassen fröhlich, doch ist das mehr erzwungene Fröhlichkeit. Kurz! ich bin — —

Rittm. Ich hätt' es freilich an Dir bemerken sollen, daß Du ein Narr bist.

Lieuten. Um Verzeihung — daß ich verliebt bin! Ja, liebster Vater, ich habe den Gegenstand meiner Liebe so gewählt, daß ich gewiß seyn darf, ich erfülle dadurch zugleich Ihre eigenen Wünsche. Deshalb sind Sie auch mein erster, mein bester Vertrauter. Sie haben mich oft als leichtsinnig getadelt: was wird mich schneller, leichter und sicherer zur Ordnung und Ernsthaftigkeit bringen, als ein verständiges und geliebtes Weib? Sie haben so oft versichert, daß Ihnen nichts über die Freude gehen würde, in späten Jahren ein Glied der glücklichen Familie ihres Sohnes zu seyn — —

Rittm. Nu nu — in späten Jahren! Bis dahin ists, will's Gott noch Zeit! Ich weiß überhaupt nicht, was für alberne Wen-

dungen Du heute nimmst? Lebe ich Dir etwa zu lange?

Lieuten. Der Himmel vergebe Ihnen diesen Gedanken! — Also lassen Sie mich kurz zusammenfassen: ich wünschte mich zu verheirathen.

Rittm. Du bist noch zu jung —

Lieuten. Um glücklich zu werden?

Rittm. Mußt wahrscheinlich jetzt bald ins Feld —

Lieuten. Eben darum! Die Liebe zu meiner Gattin wird mich begeistern; ich werde mich hervorthun, um ihrer Gegenliebe immer würdiger zu werden, um ihr Ehre zu machen, um höher hinauf zu kommen, damit ich sie höher erheben könne. — Ich bin gewiß, mein Vater, wenn ich Ihnen nur erst meine Geliebte genannt habe, so verschwinden alle diese kleinen Bedenklichkeiten —

Rittm. Er ist seiner Sache sehr gewiß, Herr Sohn! —

Digitized by Google

Lieuten. Das bin ich auch — denn meine Geliebte ist tugendhaft, verständig, überall hochgeachtet; sie ist schön, von sehr guter Familie; sie ist — wenn auch nicht reich, doch wenigstens recht wohlhabend; sie kennt Sie, sie schätzt Sie sehr hoch. — Konnte ich wohl glücklicher wählen, um Ihren Seegen zu erhalten?

Rittm. (Sieht eine Weile nachdenkend, sein Gesicht heitert sich etwas auf, mit nachgiebigerm Tone.) Hm! — wenn Du nicht, wie das immer der Fall ist, mit den Augen eines geblendeten Liebhabers gesehen hast: ei nun! — Du sagtest: Deine Geliebte kenne mich; kenne ich sie denn auch?

Lieuten. Allerdings! Sie kennen sie, Sie achten, Sie lieben sie — väterlich! Das ists eben, warum ich mit so festem Vertrauen auf Ihre Zufriedenheit rechne.

Rittm. (bei Seite.) Also wäre es doch wahr, was ich fürchtete? — (etwas heftig.) Laß

das Geschwätz, und sage kurz — wer ists? —

Lieuten. Franziska! —

Rittm. (heftiger.) Franziska? Mein Mündel, Franziska? Die ists? August, ich sag' Dir, Du bist nicht klug!

Lieuten. (bei Seite.) Nun ist kein Zweifel mehr! — (mit affektirter Ruhe.) Ja, Ihre liebe gute Mündel!

Rittm. Meine Mündel! Die Franziska! Noch einmal, August; Du bist nicht klug —

Lieuten. Wie, mein Vater?

Rittm. Ich will Dir's auf Stempelpapier ausfertigen, wenn Du es mir nicht aufs Wort glauben willst.

Lieuten. Ich erstaune! —

Rittm. Erstaune wie Du willst; ich sage Dir, das ist durchaus keine Frau für Dich! Nichts, nichts; mach' mir weiter kein Gerede davon.

Lieuten. Aber, mein Gott! —

Rittm. Nichts, sag' ich Dir; das ist keine Frau für Dich — Schlag' Dirs aus dem Sinn —

Digitized by Google

Lieuten. Aber warum denn? — warum wär' sie denn keine Frau für mich? Sie müssen doch selbst eingestehen —

Rittm. Das Mädel ist brav, ist gut: aber sie ist dennoch keine Frau für Dich, sag' ich! Sie ist noch zu jung — wollt' ich sagen, Du bist zu jung für sie, viel zu jung und zu kindisch —

Lieuten. Zu jung? Ich kann mir keine schönere Gleichheit der Jahre denken!

Rittm. Sie ist zu lebhaft; sie muß einen verständigen, gesetzten, determinirten Mann haben. Sie denkt auch bei aller ihrer Munterkeit viel zu vernünftig und reell, als daß sie mit einem so faden flatterhaften Menschen, wie Du bist, sich würde verbinden wollen, oder daß sie in einer solchen Verbindung glücklich seyn könnte —

Lieuten. Ich glaube mir mit dem Gegentheil schmeicheln zu dürfen. Franziska scheint nichts weniger als gleichgültig gegen mich zu seyn.

Digitized by Google

Rittm. Nun ja, dacht' ichs doch. Du bist einer von den eiteln eingebildeten Bürschchen. Wenn ein Mädchen Euch einmal ein freundliches Gesicht macht, so glaubt Ihr sogleich, sie ist in Euch verliebt. Kurz, aus der Sache kann nichts werden! Und ich muß Dir überhaupt sagen — Es ist wahr, es hat mich gefreut, Dich wieder einmal zu sehen — wahrhaftig recht herzlich gefreut! Nun — jetzt haben wir uns gesehen, und da Du, wenn Du länger hier bleibst, bei Deinem Müssiggehen den verkehrten Ideen, auf welche Du gefallen bist, immer mehr nachhängen würdest, so wünscht' ich, Du giengest je eher je lieber zu Deinem Regimente zurück, da wirst Du den Einfall vergessen, und überdies wirst Du zu Deiner Feldequipirung Zeit brauchen.

Lieuten. Das ist alles in zwei Tagen abgethan, damit hat es noch gar keine Eile. Erlauben Sie mir also immer, lieber Vater, Ihnen noch einige Tage hier beschwerlich zu fallen

um mein Glück bei Franziska selbst zu versuchen. So lange ich nicht durch triftigere Gründe überzeugt werde, daß diese Verbindung mein Glück nicht sey, würden Sie mit Recht einen neuen Beweis für mein fades kindisches Wesen darin finden, wenn ich meine sehr wohl begründeten Hoffnungen so schnell aufgäbe. (ab.)

Neunter Auftritt.

Rittmeister (allein. Bald darauf) Professor.

Rittm. Da geht er hin, der Leichtsinnige! Ach er weiß nicht, wie sehr seine Unterredung meine Hoffnungen niedergeschlagen — mit welcher neuen Unruhe er mein Herz erfüllt hat! —

Prof. (tritt mit einem Papier in der Hand herein.)

Rittm. Endlich, lieber Professor. Was bringen Sie mir für Nachricht?

Prof. Lesen Sie hier, lieber Herr Rittmeister, ich habe Ihnen das Wesentliche der Unterre-

Digitized by Google

dung, welche ich mit Franziska wegen Ihres Auftrags gehabt habe, hier schriftlich aufgesetzt. Es hängt nun von Ihnen ab, was Sie jetzt weiter thun wollen.

Rittm. Diese Aeußerung und Ihre Miene geben mir wenig Hoffnung. Lassen Sie doch sehen. (Er nimmt das Papier, setzt sich und liest für sich.)

Prof. (steht hinter des Rittmeisters Stuhl, auf welchen er sich nachsinnend stützt.)

Rittm. (während des Lesens, leise vor sich hin.) So! — hm — so! — (Er ist fertig, steht auf und wendet sich lebhaft zu dem Professor.) Es bleibt doch ein herrliches Mädchen — die Franziska! Wie ist mir denn? Fällt's doch von meinen Augen, wie Schuppen! Sie hat Recht — weiß Gott der Herr, sie hat Recht, Recht von Grund aus! Es ist ohnedies Einiges vorgefallen, das — — doch davon ein andermal! Ich war ein Narr, und sie ist, und war und bleibt ein liebes treffliches Geschöpf.

Digitized by Google

Prof. Sie wird jetzt sehr ängstlich seyn.

Rittm. Kommen Sie! Kommen Sie zu ihr — Geschwind!

Prof. Hier ist sie schon selbst.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Franziska.

Franziska. (tritt ängstlich und schüchtern ein.)

Rittm. (geht rasch auf das geängstete Mädchen los, umfaßt sie, drückt sie kräftig an sein Herz.) Kindchen — liebes gutes Herzens Fränzchen, vergieb mir, daß ich Dir Unruhe gemacht habe! Und habe Dank, habe herzlichen Dank! Ich war auf eine Wildbahn gerathen, Du hast mich wieder ins rechte Gleis gebracht, und hast so säuberlich, so gutmüthig gelenkt — Habe Dank! Daß so ein Paar schöne, verständige und wohlwollende Augen Einem den Kopf verrücken, das ist eine alltägliche Sache; daß sie ihn aber auch wieder zurecht setzen, das ist ein seltner Fall; und daß sie dies mit so viel Schonung und

Liebe thun, das ist wahrlich in unsern Tagen fast unerhört — —

Franziska. (drückt ihr brennendes Gesicht an seine Brust.)

Rittm. (küßt sie mit väterlicher Zärtlichkeit und hält sie noch immer fest.) Laß gut seyn. Das dort — Du verstehst mich! das laß abgethan seyn! Wir wollens vergessen, — es sey keine Rede mehr davon zwischen uns! Aber behalte mich lieb — —

Franziska. (bis zu Thränen gerührt.) Mein Wohlthäter! mein gütiger Vater! —

Rittm. Das war's rechte! Das kann und das will ich Dir seyn! Dein Vater ich, Du meine gute liebe Tochter: — so kann's, so soll's bleiben! — Komm, Franziska, kommen Sie, lieber Freund, in dieser veränderten glücklichen Stimmung wollen wir einen Spatziergang ins Freie machen.

(Er und der Professor nehmen Franziska in die Mitte: So gehen sie alle drei ab; — Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Vierter Akt.

(Franziska's Zimmer.)

Erster Auftritt.

Marie. Lieutenant.

Marie. (mit weiblicher Arbeit beschäftigt.)

Lieuten. (tritt ein.) Guten Morgen, liebe Marie! Kann ich das Fräulein sprechen?

Marie. Sie wird sogleich hier seyn, Herr Lieutenant.

Lieuten. So fleißig? Ei ei! Diese niedlichen Hände sind zu etwas Besserm geschaffen, als zu solchen Arbeiten.

Marie. Immer wissen Sie einem doch etwas schönes zu sagen. Nur schade, daß es Ihnen niemals Ernst ist.

Lieuten. Nicht Ernst, liebe Kleine? (Er küßt sie.)

Marie. Herr Lieutenant! ei Herr Lieutenant! Wenn das Fräulein Sie jetzt gesehen hätte?

Digitized by Google

Lieuten. Was könnte sie dawider haben? Die Opfer im Vorhof des Tempels der Liebe!

Marie. Wenn Sie erlauben, ich werde ihr sagen, daß Sie hier sind.

Lieuten. Wie Du willst. (Er giebt ihr Geld.) Hier Marie, Du hast immer gütig für mich gesprochen, besorge auch noch ferner mein Bestes, ich werde Dir hernach von unserm Gespräch Nachricht geben.

Marie. Wenn es nach meinen Wünschen geht, so wird noch heute alles zwischen Ihnen berichtigt. (Ab.)

Zweyter Auftritt.

Lieutenant. (allein.)

Ich danke Dir, liebe Marie. — Ja, nun wird's Zeit! hohe Zeit! Hier sind, wie ich merke, Erklärungen vorgefallen. — Mein Vater ist froh, wie ein König, das Mädchen gleichfalls, der Professor als muthmaßlicher Mittelsmann, nicht weniger. — Nu

nu, lieben Leute, lacht nur, lacht über mich — meinetwegen! Noch seyd Ihr doch wohl nicht ganz aufs Reine! Wer zuletzt lacht, lacht am besten! Wie fädeln wir's am klügsten ein? — Ja, so wird es am besten gehen! —

Dritter Auftritt.

Lieutenant. Franziska.

Lieuten. (sie erblickend, geht auf sie zu und küßt ihr zärtlich die Hand.) Verzeihen Sie, mein Fräulein. Ich komme zu Ihnen in einer Angelegenheit, welche wahrlich die wichtigste meines Lebens ist, und von der das ganze Glück oder Unglück meiner künftigen Tage abhängt. —

Franziska. (erschrocken einfallend.) Herr von Seeger, Sie sind so unruhig, so heftig, so erhitzt: — ich glaube nicht, daß Sie im Stande sind, über irgend eine wichtige Angelegenheit zu sprechen. Lassen Sie uns lieber —

Lieuten.

Lieuten. Jetzt oder nie! Jetzt, jetzt muß es seyn! Ach Franziska — —

Franziska. So muß ich Ihnen denn sagen, daß ich jetzt durchaus nicht geschickt bin, über etwas Wichtiges zu sprechen. Ich hoffe also, aus Gefälligkeit gegen mich — —

Lieuten. Nein Franziska, wenn Sie auch nicht sprechen wollen, so hören Sie mich wenigstens nur — Bei Gott, das sollen, das müssen Sie! —

Franziska. (etwas beleidigt und mit angenommener Gleichmüthigkeit.) Wenn es denn seyn muß! — Ists Ihnen gefällig Platz zu nehmen? (Sie setzt sich auf das Sopha und zwingt sich eine gelassene Miene ab.)

Lieuten. (nimmt heftig ihre Hand.) O Franziska, um Gotteswillen nicht diese Kälte; sie scheint Verachtung —

Franziska. Dann trügt der Schein —

Lieuten. Nun wohl! So wag' ichs auf Ihre Güte, Ihnen ein Geständniß zu thun, das mir das Herz zersprengen würde. — Ja

Franziska, ich liebe Sie, ich liebe Sie unaussprechlich —

Franziska. Herr von Seeger, ich bitte Sie, lassen Sie uns jetzt abbrechen.

Lieuten. (ohne zu hören fortfahrend.) Ich bitte um Ihre Gegenliebe, als um das höchste Glück meines Lebens; ich biete Ihnen meine Hand — Franziska, verschmähen Sie sie nicht!

Franziska. (in Bestürzung.) Herr von Seeger! —

Lieuten. Ueberraschen kann Sie dies Geständniß nicht! Wenn Sie mein zeitheriges Benehmen gegen Sie, seitdem ich Sie zum erstenmal wieder in der Residenz sah, nur im geringsten Ihrer Aufmerksamkeit für würdig gehalten haben, so kann es Ihnen nicht neu seyn.

Franziska. Auf Ehre und Gewissen, es ist mir's. Sie sehen meine Bestürzung — Ich wünsche sehr, jetzt nichts weiter hierü-

ber von Ihnen zu hören. Lassen Sie mich nicht vergeblich wünschen —

Lieuten. Jetzt oder nie!

Franziska. Es würde mir so herzlich Leid thun, wenn ich Ihnen etwas Unangenehmes sagen müßte — —

Lieuten. Ich lasse Sie nicht — wahrlich nicht! Ich verlange ja keine schnelle Entscheidung meines Schicksals: nur das wünsch' ich zu erfahren, ob ich so glücklich bin, Ihnen nicht ganz zu mißfallen. — Nur Hoffnung! nur einen kleinen Schimmer von Hoffnung! —

Franziska. Sie wollten Liebe für mich fühlen, und mir doch diese erste, diese so kleine Bitte, die ich an Sie habe, abschlagen?

Lieuten. Eben darum, weil ich Sie so heiß und innig liebe! Nur ein einziges bedeutendes Wort!

Franziska. (Mit Fassung und Selbstgefühl.) Sie zwingen mich; nun, hier haben Sie dies Wort. Ich kenne Sie noch fast gar

nicht, da Ihre Besuche bei meiner Tante in der Residenz immer nur sehr kurz waren. Meine Gesinnungen gegen Sie sind bisher — bei Gott! ich will Sie nicht hiedurch beleidigen — sind bisher zu flüchtig gewesen, als daß ich sie zum Ueberdenken, oder auch nur zum deutlichen Bewußtseyn gebracht, oder zu bringen für pflichtmäßig gehalten hätte. Ich habe mich, wenn ich Sie bei meiner Tante oder hier sah, das Andenken unserer ersten Jugend, die wir zusammen verlebten und Ihrer munteren Laune gefreut. — Jetzt, durch dies Stürmen — vergeben Sie meine Offenheit — durch dies Stürmen mißfallen Sie mir. (Sie steht auf und scheint weggehen zu wollen.)

Lieuten. (hält sie mit Heftigkeit zurück. Er ist außer sich.)

Franziska. (die sich vergebens von ihm los zu machen strebt.) Herr von Seeger, sollten Sie mir auch nach dieser Erklärung jetzt noch Etwas zu sagen haben?

Digitized by Google

Lieuten. Ich habe Sie beleidigt — Sie haben im Zorn gesprochen —

Franziska. Das nicht, Herr von Seeger —

Lieuten. Nun, so handeln Sie wenigstens nicht frei!

Franziska. (noch mehr beleidigt.) Ich wünschte wohl zu wissen, was Sie zu diesem Urtheil berechtigte —

Lieuten. Verstehen Sie mich nicht falsch, Franziska! (Mit Beziehung und Bitterkeit.) Ich meine — man — man kann zuweilen seine eigenen Gefühle verkennen —

Franziska. (befremdet.) O ja, das kann man. Aber — —

Lieuten. Man kann zum Beispiel die Empfindungen der Achtung, der Erkenntlichkeit, der Freundschaft, wenn man selbst edel ist und sie lebhaft fühlt — für etwas weit Zärtlicheres nehmen, als sie sind. Freundschaftliche Ueberredung, eine Art Mitleid, und dergleichen — das kömmt dazu —

Digitized by Google

Franziska. (heftet ernsthaft und durchdringend ihr Auge auf sein Gesicht.)

Lieuten. (schlägt die Augen nieder, läßt sich aber nicht unterbrechen, sondern fährt in seinem angenommenen Tone fort.) Man hat Beispiele, daß junge liebenswürdige Mädchen aus diesen Ursachen den Resten der Zärtlichkeit eines übrigens braven Alten nicht haben widerstehen wollen, ohne zu bedenken, daß gerade diese Zärtlichkeitsbezeugungen Folgen von Schwäche des Alters waren. Sie opferten sich auf, einem Etwas, das sie Pflicht, Tugend nannten, und das nichts als Schwärmerei — freilich Schwärmerei eines großmüthigen Herzens, war. So lange der gute Alte ihnen blos gut erschien, gieng alles vortrefflich: als er aber anfieng, blos alt zu zu seyn — —

Franziska. (mit Würde und unwilliger Erbitterung.) Das vergebe Ihnen Gott! —

Lieuten. (ist erschüttert, er stockt; er will seiner Rede eine weniger auffallende Wendung geben

und findet keine. Dann fühlt er sich innigst beschämt.)

Franziska. (in jenem Tone fortfahrend.) Sie haben mich durch diese Aeußerung in den Stand gesetzt, daß ich Ihnen ein so entscheidendes Wort geben kann, als Sie vorhin selbst nicht verlangten. Ohne alle Zurückhaltung also. — Das Interesse, das ich bisher an Ihnen nahm, hätte ich vielleicht etwas lebhafter darstellen dürfen, als ich es vorhin that, ohne deshalb die Wahrheit zu verletzen. Mein Herz war sehr geneigt, dem Gespielen meiner Kinderjahre, den es nie vergessen hatte, große Rechte einzuräumen, wenn er sie wünschte, nur mein Verstand machte noch einige Einwendungen. Vorhin mißfielen Sie mir nun zwar schon, weil ich Sie für leichtsinnig, übereilt und undelikat hielt: dennoch war ich nicht abgeneigt, Sie bei mir zu entschuldigen. Wenn ich aber — meine Absicht ist nicht, Sie zu kränken, sondern nur offenherzig mich gegen Sie zu erklären —

wenn ich den Sohn so vom Vater sprechen höre, so gegen den Vater sich benehmen sehe, wie Sie thaten — —

Lieuten. (mit eben so armseliger als mißlungener Verstellung, gleichsam überrascht einfallend.) Vater? Vater? Wie meinen Sie das?

Franziska. O Herr von Seeger, Sie haben nur zu gut gezeigt, daß Sie um gewisse besondere Angelegenheiten wissen: wozu also noch mehr Verstellung? Wenn ich das von dem Sohne gegen einen Vater, der so redlich, so edel, so großmüthig denkt, der so voll Liebe gegen den Sohn, so ängstlich um sein Wohl besorgt ist, auch wenn er es ihm nicht ins Gesicht sagt — wenn ich das sehe, sag' ich: dann mißfällt mir der Sohn ganz, und nicht blos als leichtsinnig, nicht blos als übereilt und undelikat: sondern — ich muß es sagen, wie ichs fühle — als undankbar, als unempfindlich, als unedel und boshaft. Dies Mißfallen muß von Dauer seyn und wenigstens auf immer eine gewisse Furchtsam-

keit in mir erzeugen, welche es mir unmöglich macht, in irgend ein Verhältniß mit ihm zu treten, das volles Vertrauen voraussetzt.

Lieuten. (ist außer sich vor Schaam und Verwirrung. Doch bald bringt ihn sein Leichtsinn wieder zu sich selbst; er wirft sich vor Franziska nieder und faßt ihre Hände, die er küßt.) Franziska — ja ich habe gefehlt, ich habe mich vergangen: aber nur noch ein Wort. —

Franziska. Stehen Sie auf, Herr von Seeger, nun können wir uns Beide nichts mehr zu sagen haben!

Lieuten. Nichts mehr? Ha, daß Dein Geschlecht so schnell zum Verdammen ist!

Franziska. Durch dieses Benehmen zwingen Sie mich wegzugehen —

Lieuten. Nein, eher laß ich Sie nicht, eher steh' ich nicht auf, bis ich alle die Verirrungen, die mich in diese — —

Vierter Auftritt.

Vorige. Rittmeister.

Lieuten. (springt auf und stampft erbittert mit dem Fuße.)

Rittm. (in einem Tone, der nichts weniger als Mißbilligung oder Unwillen verräth.) Ei, ei, Leutchen, was geht hier vor? Da bin ich freilich wohl zu unrechter Stunde gekommen! Je nu — ich habe einmal gestöhrt, und bin nun einmal da! Bleibt also immer, ich möchte ohnedies gerne etwas mit Euch beiden sprechen.

Lieuten. Mein Vater, ich muß fort —

Rittm. Nun so hör' Er doch nur erst, Herr Sausewind!

Lieuten. Lassen Sie mich, liebster Vater! Ich bin ein schlechter verworfener Mensch —

Rittm. Ei ei, das klingt ja sehr gefährlich. So schlimm wird's nun wohl nicht seyn, aber nicht klug ist Er, sag' ich. Indessen, wenn Du durchaus fort willst, so geh' in

Gottes Nahmen! Doch erst nur noch ein Wort. — (Er nimmt ihn bei Seite und sagt leise:) Ich habe Dir vorhin gesagt, Du möchtest Dich sobald als möglich marschfertig machen — ich habe mich übereilt gehabt. Du magst immer bleiben — Deine Sachen können vielleicht noch gut werden! —

Leuten. (heftig erschüttert, fällt mit hastiger Rührung und mit Thränen dem Rittmeister um den Hals, reißt sich dann schweigend los und stürzt hinaus.)

Fünfter Auftritt.

Franziska. Rittmeister.

Rittm. (sieht ihm befremdet und kopfschüttelnd nach.) Was hat denn der Mensch? Ist das nicht gleich ein Sieden und Sprudeln und Gischten und Ueberlaufen bei dem jungen Blute! — Na Kindchen, er ist darum, denk' ich, doch nicht schlimm! Komm her, liebes Fränzchen; setze Dich ruhig zu mir aufs So-

Digitized by Google

pha. Ich habe Dir etwas zu sagen, das mir sehr nahe liegt und Dir hoffentlich nicht ganz zuwider ist — Setz' Dich zu mir! Da! —

Franziska. (die sich unterdessen ein wenig gesammelt hat, setzt sich zu ihm.)

Rittm. (nach einiger Besinnung.) Liebes Fränzchen, ich will durch Sprüchwort mit Dir reden; Du mußt mir mein Gleichniß nur nicht bis auf den Knochen seciren. Es giebt ein herrliches Gut in meinem lieben Vaterlande; ein Gut, schön gelegen, lieblich angebaut, fruchtbar und reizend anzuschauen; ein kleines Paradies, und ohne einen Aepfel, an dem man sich und seiner Nachkommenschaft den Tod ißt. Das Gut soll verkauft werden. Ich möcht' es gern haben. Das geht aber nicht. — Nimm an, ich bin zu arm, oder bekenne mich nicht zu der Landes-Religion, so daß ich es nach der Verfassung nicht besitzen darf, oder so Etwas. Nun gut! Ein

Freund von mir befindet sich gleichfalls unter den Vielen, die eben so wie ich das liebe Gut zu besitzen wünschen. Nun, was werd' ich wohl denken? Du hast's nicht haben können; wenn es doch wenigstens Dein Freund hätte! Der besitzt das Kaufpretium, er ist auch der Landes-Religion zugethan und so weiter. Was werd' ich also thun? Ich gehe hin, handle für ihn heimlich um das Gut, und wenn's nach Wunsche geht, hab' ich die Freude, es ihm ohne Weitläuftigkeit als Eigenthum zu übergeben. Was meinst Du dazu, Fränzchen?

Franziska. (ist in neuer Verlegenheit; sie vermag nicht zu antworten.)

Rittm. (fährt nach einem kurzen Schweigen fort.) Ich fühl's wohl, sie klingt und klappt nicht, meine Parabel: so wünsch ich wenigstens, daß Dir die Deutung desto besser klingen möge. Kurz und gut — Du bist das schöne paradisische Gut, ich bin der Irrgläubige, mein August ist der Rechtgläubige, und,

nach dem, was ich vorhin gesehen, besitzt er mein' Seel' das nöthige Kaufpretium. Nun sieh — ich komme also und handle für ihn —

Franziska. (steht mit der größten Beklemmung auf.) Nur einige Minuten erlauben Sie mir, mein bester liebster Vater —

Rittm. Keine Uebereilung, Kind, ganz recht! Keine Uebereilung! Ich gehe ins Nebenzimmer. Du darfst mich nur rufen, wenn Du weist, was Du mir antworten willst. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Franziska. (allein.)

Jetzt Franziska, gilt es Entschluß! — Ich habe eine Zeitlang daher den Lieutenant gern, recht gern gesehen — weiter aber auch nichts. Sein voriges Einstürmen machte mir ihn mißfällig, sein Benehmen gegen den guten Vater zuwider. Zwar seine Reue schien so herzlich — aber noch immer fühl' ich ein gewis-

Digitized by Google

ses Mißtrauen, das sich nie oder wohl nur spät erst verlieren wird. Nein, ich kann und ich darf nun nicht die Seinige werden! — Gleichwohl — was soll ich dem guten Vater antworten? Aufschub — würde er den anders, als günstig für den Sohn annehmen? und muß abschlägliche Antwort ihm dann nicht noch weher thun? Entscheidung, ohne den Hauptgrund anzugeben — wie würde ihn diese schmerzen, und was würde er von mir denken? Entscheidung mit dem wahren Hauptgrunde — wie würde diese das Vaterherz verwunden? würde sie nicht die traurigste Mißhelligkeit zwischen Vater und Sohn stiften? Guter Vater, wenn der sanfte bescheidne Reich dein Sohn wäre! Tief fühl' ich es, er — nur er würde mich glücklich machen. Ach — und auch er liebt mich! — dessen darf ich gewiß seyn. So möge denn der jetzige Drang der Umstände die mädchenhafte Schüchternheit und mein unbeschränktes Vertrauen zu dem braven Ritt-

meister jede andre Bedenklichkeit überwiegen! (Sie geht nach der Thüre, wo ihr der Rittmeister entgegen kommt.)

Siebenter Auftritt.

Franziska. Rittmeister.

Rittm. Nun mein liebes Fränzchen, wie steht's um das schöne herrliche Gut?

Franziska. Wie nun, wenn der bisherige Besitzer desselben es schon vorher, ehe Sie es für Ihren Freund wünschten, einem von dem Seinigen, und zwar von den vortrefflichsten der Seinigen, bestimmt hätte?

Rittm. (macht große Augen.) Dann — ja dann — freilich, ich würde zurücktreten und — müßte es ja wohl —

Franziska. Ja, mein gütiger Vater, mein Herz ist nicht mehr ganz frei. Sie sind der Einzige auf der Welt, dem ich das anvertraue — selbst den, der mein so inniges Wohlwollen besitzt, nicht ausgenommen. Ich kenne

kenne ihn lange und genau. Ich kenne ihn im Unglück und Glück, in Freud und Leid. Meine Liebe gründet sich auf Hochachtung und Dankbarkeit. Wenn ich nicht schlimm geworden, wenn ich nicht unglücklich gewesen bin, wenn ich die Dinge dieses Lebens von einem andern, richtigern Gesichtspunkt ansehe, als so manche meiner Schwestern, wenn ich weniger, wie so manche, vom äußern Eindruck, von Gewohnheit, Mode und Umständen abhänge — so verdanke ich das Alles und noch so vieles Andre ihm fast allein. Aber nicht blos Hochachtung und Dankbarkeit fühle ich für ihn; sondern seitdem ich ihn wieder gesehen, seitdem ich erfahren habe, was er für seinen Freund seyn kann und gewesen ist — —

Rittin. Der Professor, wie er leibt und lebt! — So wahr ich Anton heiße, das ist unser Professor!

Franziska. Ja, von ihm spreche ich —

Rittm. Ei, ei — hmhm — So — o! Nun und er? liebt er Dich?

Franziska. Ich glaube es.

Rittm. Du glaubst es? Du weist es nicht? (Mit einigem Mißtrauen.) Fränzchen! —

Franziska. Wenigstens weiß ich es nicht bestimmt, nicht von ihm selbst! Er hat nur — nur von Andern, nur für Andere gesprochen.

Rittm. (Geht einige Minuten im Zimmer schweigend auf und ab. Dann bricht er aus.) In Gottes Nahmen! — Er hat für Andere gesprochen: nun so sollen Andere für ihn sprechen — aber erst mit ihm und das sogleich. (Er will gehn.)

Franziska. (hält ihn zurück.) Nein, mein gütiger Vater, wenn meine Bitte Ihnen etwas gilt, das darf nicht geschehen. Ich liebe ihn, es ist wahr; aber ich bin keine von den Unbesonnenen, welche sich, mit Beisei-

tesetzung aller Rücksichten einer Leidenschaft hingeben. Noch muß ich ihn erst genauer beobachten, um über seine Gefühle ganz unterrichtet zu seyn.

Rittm. Wenn ich mir es recht überlege, so glaub' ich zuverlässig, Du darfst von dieser Seite alles hoffen. Jetzt erkläre ich mir so Manches anders und gewiß richtiger.

Franziska. O ja, so manche dunkle Aeußerung darf ich vortheilhaft für mich erklären. Besonders dieses Blatt, das Friedrich heute in der kleinen Laube gefunden hatte und aus Irrthum mir brachte — (Sie nimmt es aus ihrem Souvenir und reicht es dem Rittmeister.)

Rittm. (nachdem er gelesen.) Ei nun, hier steh's ja klar und deutlich. Was bedarf es weitern Zeugnisses? Aber er wird mit diesen Ideen es nie wagen, sich offener gegen Dich zu erklären. Ists da nicht besser, wenn so

ein ehrlicher Freund, wie ich, zu ihm kommt und spricht — —

Franziska. Nein, mein gütiger, mein bester Vater, nicht Ziererey ists, was mir durchaus versagt, den ersten entscheidenden Schritt zu thun, oder auch nur zu veranlassen, sondern ein inneres Gefühl hält mich davon ab. Ich fühle selbst, daß ich auch dem Manne meines Herzens schwächer und kleinlicher, als ich bin, erscheinen müßte, wenn ich jenem Gefühle nicht folgte.

Rittm. So ganz Unrecht kann ich ihm denn doch nicht geben. Ich an seiner Stelle würde wahrscheinlich eben so denken, wenigstens so lange bis ich überzeugend wüßte, wie Du über die Vorzüge oder Nichtvorzüge Deines Standes dächtest.

Franziska. Das kann er längst wissen. Adelstolz ist in meinen Augen sehr lächerlich, am meisten bei einem Mädchen. Und mag der

Adel auch noch so manche Vortheile gewähren, so ist das doch in der Regel mehr nur bei Männern.

Rittm. Du hast Recht, Fränzchen. Ich bin nicht stolz auf den Adel, das weist Du, aber er gewährt in dieser Welt voll Vorurtheile manche Prärogative, die doch nicht so geradezu zu verwerfen sind. Indeß ist das, wie Du sehr richtig bemerktest, mehr der Fall bei uns Männern, darum mache ich auch von dieser Seite gegen Deine Wahl keine Einwendungen, was ich aber wohl thun würde, wenn Du nicht meines Freundes Tochter, sondern sein Sohn wärst und ein bürgerliches Mädchen liebtest.

Franziska. Wenn er von Zeit zu Zeit ein recht gutes Buch schreibt, wodurch er sich um unsre Brüder und Schwestern verdient macht und Achtung und Ehre einerndtet: so würde ich darauf stolzer seyn können, als auf einen

Digitized by Google

langen Stammbaum oder ein dickes Diplom, welches ihm ein Andrer geschrieben hätte.

Rittm. So denken wir beide. Aber ob nicht manche Neckereien anderer Dich verfolgen würden?

Franziska. Die verachte ich.

Rittm. Die gnädige Verwandtschaft wird die Nase rümpfen.

Franziska. Mag sie das!

Rittm. Das würde dem guten Reich, besonders um Deinetwillen weh thun.

Franziska. Wir wollen der hohen Familie nicht zur Last fallen; ich habe ja auch weder gnädige Tanten, noch Basen oder Onkels und dergleichen, welche ich zu beerben dächte, und auf deren Kopfschütteln ich etwa zu achten hätte. Bin ich doch nur von mir und Ihnen abhängig, und Sie billigen ja meine Wahl!

Digitized by Google

Riccm. Ich hätte es freilich auf mehr als eine Art anders gewünscht: Doch es soll und kann nicht seyn, also werde ich mich herzlich freuen, wenn Du meinen braven Freund glücklich machst und er Dich.

Franziska. Sie sehen also, daß seine Bedenklichkeiten blos von den kleinen verächtlichen Mißverhältnissen herrühren, welche Vorurtheile und Umstände zwischen uns geworfen haben; daß sie aber, wenn er mich wahrhaftig liebt, ihre Kraft über sein Gemüth immer verliehren müssen. Er wird sich mir nähern, er wird mich — nur mich sehen, nur auf mich selbst achten, an kleinliche Hindernisse, die der elende Zufall allein schuf, und die zu überspringen es nichts, als unsers Willens bedarf, nicht denken, oder sie verachten. Wird das nicht so — dann liebt er mich nicht wirklich, ich werde dann ewig

seine Freundin bleiben, aber nie seine Gattin werden.

Rittm. Gegen Deine Gründe ließe sich nun wohl noch manches einwenden. Indeß, wenn Du darauf bestehst, verspreche ich Dir ihm nichts zu sagen, so weh es mir auch thut, Euch Beide durch unnütze Bedenklichkeiten leiden zu sehen. Doch wenn irgend eine dringende Veranlassung eintreten sollte, so mußt Du mich meines gegebenen Worts entlassen. —

Achter Auftritt.

Vorige. Friedrich (mit einem Briefe in der Hand.)

Rittm. Was bringst Du, Friedrich?

Friedrich. So eben ist der Herr Lieutenant weggeritten und hat mir befohlen, diesen Brief an Sie abzugeben, Herr Rittmeister.

Digitized by Google

Rittm. (nimmt den Brief und lieſt ſtill; nachdem er geleſen.) Es iſt gut, Friedrich, Du kannſt gehen.

Friedrich. (ab.)

Rittm. Hitzkopf der! Da lies, Franziska. Er nimmt förmlich Abſchied, ſpricht von Verirrungen und Thorheiten, deren er ſich ſchuldig gemacht habe, worüber Du mir nähern Aufſchluß geben würdeſt, und verſichert, es ſey ihm unerträglich, Dir und mir unter den Augen zu leben, bis er ſich ſelbſt wieder beſſer fühle. Sag mir Fränzchen, was ſoll das heißen?

Franziska. Verſchonen Sie mich, lieber guter Vater, wenigſtens jetzt! Sie ſollen gelegentlich alles erfahren. Er hält ſich für ſtrafbarer als er iſt. — Eine leidenſchaftliche Uebereilung, die ich ihm ſchon verziehen habe. Laſſen Sie ihm das wiſſen, und machen

Digitized by Google

Sie sich keine Unruhe über Ihren Sohn — Gewiß, er ist nicht böse. Wer so schmerzlich und aufrichtig bereut — —

Neunter Auftritt.

Vorige. Professor.

Prof. (tritt unruhig und schwermüthig ein.)

Franziska. (erröthet bei seinem Anblick.)

Rittm. Nun lieber Freund, warum so still, so traurig?

Prof. Ich komme um Abschied zu nehmen, morgen früh muß ich abreisen.

Rittm. Was fällt Ihnen denn ein? Haben Sie vergessen, was Sie mir versprochen haben? Und nun vollends so schnell! Habe ich Sie beleidigt? Oder — —

Prof. Ach Gott, nein! Wichtige Briefe, unvorhergesehene Umstände —

Digitized by Google

Rittm. (zu Franziska.) Jetzt muß ich reden.

Franziska. (bittend.) Lieber bester Vater — —

Rittm. Lieber Professor, ich weiß es besser. Hier — (Er zeigt ihm das Blatt, welches Franziska ihm in der 7ten Szene gab.)

Prof. (erschrickt.) Ich Unbesonnener! — Dieses Blatt, um Gotteswillen, wo haben Sie es her? Geben Sie es mir zurück!

Rittm. Der Zufall hat es Fränzchen in die Hände geliefert. Sie hat es gelesen, von ihr habe ich es.

Prof. Franziska, Sie haben gelesen? Verzeihen Sie einem Unglücklichen, der es wagte, seine Augen bis zu Ihnen zu erheben!

Rittm. Was ist da zu verzeihen? Franziska ist ja kein gewöhnliches Mädchen, und wenn ich Ihnen versichre, sie schätzt Sie, sie liebt

Sie ebenfalls — was verlangen Sie mehr?

Franziska. (ist in Verwirrung.)

Prof. (nähert sich Franziska und ergreift ihre Hand, die er küßt.) Darf ich glauben, theure Franziska? Doch nein, ich träume wohl. Diese Seligkeit —

Franziska. Was soll ich weiter leugnen, da mein guter Vormund mich verrathen hat? Unsre Herzen sind einig, das Uebrige ist Vorurtheil. (Mit sanftem Vorwurf.) Darauf hätten Sie mich wohl kennen sollen!

Prof. O Franziska, ich bin beschämt, überrascht von Ihrer himmlischen Güte, ich finde keine Worte, aber mein ganzes Leben soll eine Kette von Liebe, Aufopferungen und Dankbarkeit seyn. — Also ist es kein Traum, Franziska, Sie lieben mich wirklich?

Franziska. (sinkt schweigend in seine Arme.)

Digitized by Google

Prof. (drückt sie innig an seine Brust.)

Rittm. (mit nassen Augen.) Sieh herab, verklärter Freund! So vertrete ich Deine Stelle. Du warst gut, Franziska, jetzt sey auch glücklich! — (Er legt ihre Hände in einander.) Gott segne Euch! Und nun nehmt mich auf in Euern Bund!

Beide. (umarmen ihn gerührt. Unter dieser Gruppirung fällt der Vorhang.)

Ende des Stücks.

Wittenberg,
gedruckt bei Adam Christian Charisius.

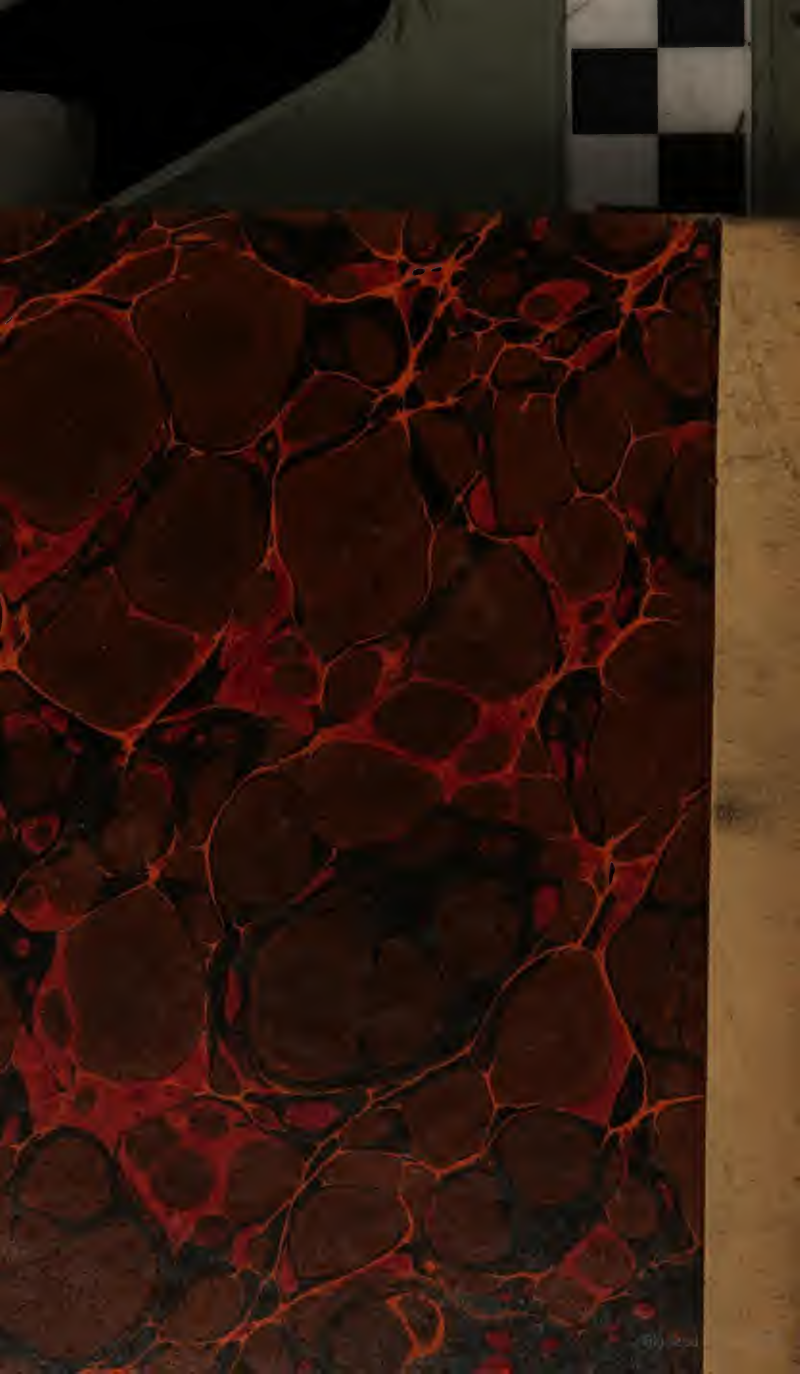
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK

ÖNB
+Z152817406

Digitized by Google